



# HUGENOTTEN

82. Jahrgang Nr. 1/2018



**Titelbild:** Links: Jean-Marc Nattier. Bildnis des Frankfurter Bankiers Johann Georg Leerse (1691-1762), 1749 (Städel Museum, Frankfurt a.M.) (vgl. hierzu Seite 11ff).

Frankreichs langer Weg zur Religionsfreiheit von Daniel Röthlisberger.....	S. 1
Die doppelte Buchführung des Kaufmanns Jean George Leerse: Protokolle des „consistoire“ und „Proctocoll touchant ce qui m'est arrivé de remarquable“ von Melitta Rheinheimer .....	S. 11
Lebende Bilder in der Hugenottenstadt Bad Karlshafen von Jochen Desel .....	S. 31
Buchvorstellung .....	S. 38
Neue Bücher und Aufsätze .....	S. 42
Kurzmitteilungen .....	S. 43
Der neue Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. ....	S. 47

### **Anschriften der Verfasser**

Gerald Arabin, Pfaffenlohweg 26, CH-4125 Riehen/BS, Schweiz

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar

Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden

Dr. Melitta Rheinheimer, Klausenerplatz 2, 14059 Berlin-Charlottenburg

Daniel Röthlisberger, Hohenloher Str. 37, 74081 Heilbronn

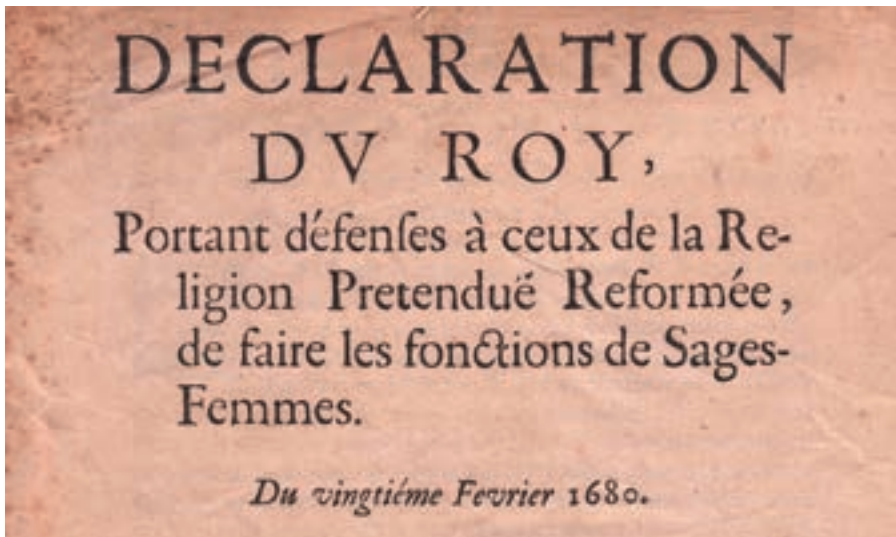
**Impressum:** Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de) – Fon 05141/25540 – Fax 05141/907109; ISSN: 0340-3718; Redaktionsschluss 2.1.2018.

# Frankreichs langer Weg zur Religionsfreiheit

von Daniel Röthlisberger

## Intolerante Religionspolitik

Frankreich, 1638. Nach langen Religionskriegen zwischen Katholiken und Protestanten und in einer Zeit, in der Protestanten dank des Edikts von Nantes (1598) ihren Glauben relativ frei praktizieren dürfen, schreibt der französische Jurist Daniel de Priesac: *„Weil der Glaube [...] eine Gabe seiner [...] göttlichen Gnade ist, so muss man dazu anstelle von Zwang Überzeugungsarbeit leisten, Gebete zu Gott einsetzen und nicht Waffengewalt, gute Lehre und nicht Gesetze, Ermahnungen und nicht Drohungen. Es gibt keinen König, der über den menschlichen Geist herrschen dürfte.“*<sup>1</sup> Nur fünf Jahre später tritt Ludwig XIV. (1638-1715) die Herrschaft an und bewerkstelligt die Rekatholisierung Frankreichs. Die Protestanten („Hugenotten“) geraten immer stärker unter Druck: Nach und nach werden ihre religiösen und bürgerlichen Rechte aufgehoben. Allein von 1682 bis 1685 erlässt die Obrigkeit rund 100 antiprotestantische Verordnungen.



*Berufsverbot für protestantische Hebammen,  
Lyon, 20. Februar 1680.*

Schließlich ordnen das Revokationsedikt von Fontainebleau (1685) und weitere Erlasse die Zerstörung aller protestantischen Kirchen, ein universales Gottesdienstverbot und die Bekehrung der noch übrig gebliebenen Protestanten an. Das Edikt von Nantes, womit Heinrich IV. (1553-1610) einst

den Religionsfrieden im Land sicherstellte, gehört damit endgültig der Vergangenheit an. Das Vorgehen wird politisch und religiös begründet. Unter anderem heißt es: „Kein Reich und keine Religion kann zweigeteilt auf Dauer bestehen. In einem weise regierten Staat soll man nur einen Gott anbeten, nur eine Kirche anerkennen, nur einen Glauben haben.“<sup>12</sup>



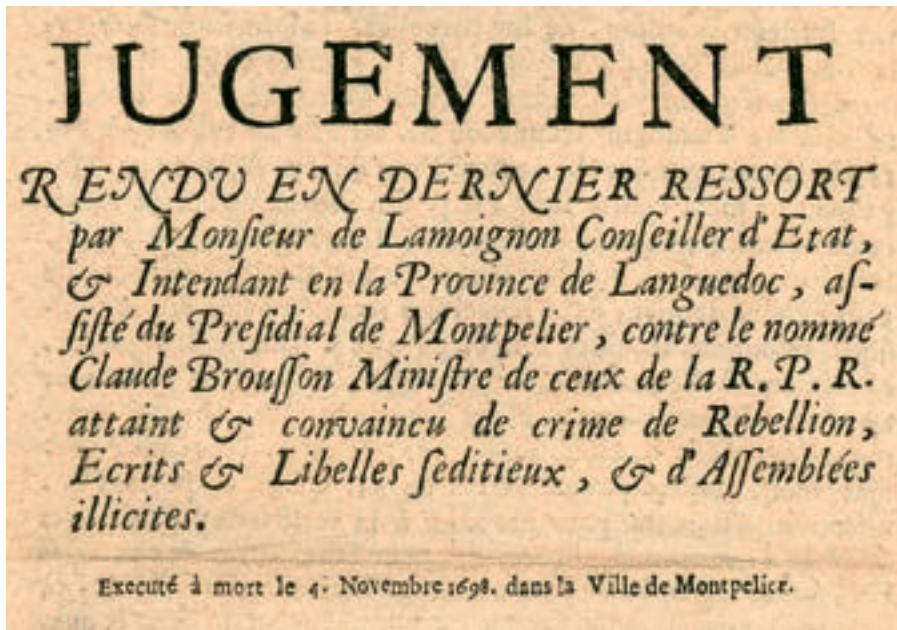
Zerstörung der reformierten Kirche von Charenton, November 1685, Kupferstich, um 1704.

## Zwangsbekehrungen und Untergrundkirche

Systematische Zwangsmaßnahmen vor und nach 1685 führen dazu, dass die Protestanten massenhaft ihrem Glauben abschwören: entweder durch Soldaten mit Gewalt dazu gezwungen („Dragonaden“), aus bloßer Furcht vor Gewaltanwendung, oder aus opportunistischen Gründen. „Sie wissen sicherlich, wie viele Tausend Häretiker wir durch die Macht unserer Dragoner in Frankreich innerhalb von nur einem Jahr bekehrt haben“, so 1688 ein angebliches Briefschreiben von Père Lachaise (1624-1709), dem jesui-

tischen Beichtvater des Königs. „Durch die Doktrin dieser gestiefelten Apostel haben wir in nur einem Monat mehr Häretiker bekehrt als Christus und seine Apostel es in zehn Jahren hätten tun können.“<sup>43</sup> Viele Neubekehrte, wie sie genannt werden, praktizieren ihren bisherigen Glauben heimlich weiter. Eine niederländische Zeitschrift schreibt 1687 zutreffend: „Die Reformierten, die durch die Mission der Dragoner zwangsbekehrt wurden, bewahren in ihrem Herzen nach wie vor die Liebe für ihre einstige Religion, aber sie wagen sie nicht zu zeigen, aus Angst erneut verfolgt zu werden.“<sup>44</sup>

In den rund 100 Jahren Verfolgung existiert die protestantische Kirche im Untergrund. In Privathäusern und an abgelegenen Orten werden Gottesdienste veranstaltet, Taufen und Eheschließungen administriert und Kirchensynoden abgehalten. Protestantischen Geistlichen droht die Hinrichtung. Auch die übrigen Versammlungsteilnehmer müssen mit harten Strafen rechnen: Männer werden als Rudersklaven auf die Galeeren im Mittelmeer geschickt, Frauen inhaftiert. Die wohl bekannteste Gefangene ist Marie Durand (1711-1776). Sie verbringt 38 Jahre in Haft, obwohl sie durch Abschwören ihres Glaubens hätte frei werden können.



Todesurteil für den Wüstenpfarrer Claude Brousson,  
Montpellier, 4. November 1698.

Nous soussigné Pasteur pour ce lieu qui  
 appartiendra que l'an Mil Sept cent Sixante  
 Deux et le troisième Janvier nous avons Baptes au  
 Desert Jacques fils de Jacques Jean et de Maria Mombert  
 Mais nous de B. ... le Treizieme Decembre  
 ...  
 Comptant comme il y a par nos Registres  
 Expedie au Droit les jours et au que de l'an  
 — *Sicard* Cayenne Ministre  
 des. le quille

Taufbescheinigung, ausgestellt durch den Wüstenpfarrer Pierre Sicard  
 Im Untergrund („au désert“), 3. Januar 1762.

Immer wieder gelingt es ausländischen Unterstützern, Bibeln, Katechismen und sonstige Erbauungsliteratur nach Frankreich zu schmuggeln. Darunter befinden sich auch gottesdienstliche Liturgien. Neben Fürbitten für die Verfolger enthalten diese auch Fürbitten für die Verfolgten: „*Stehe denen bei, o Gott, stärke und tröste jene, die in den Gefängnissen sind oder die ihrer Güter beraubt wurden oder die in irgendeiner anderen Weise um deines Evangeliums willen verfolgt werden. Lasse ihre Prüfungen ein Ende haben oder, wenn du es für ratsam hältst, dass sie ihnen weiterhin ausgesetzt sind, schenke ihnen die Gnade, dass sie bis zum Tod treu sind und die Krone des Lebens erlangen.*“ In einem anderen Gebetstext heißt es: „*Gott allen Trostes, [...] Hilf den vielen, die vom Glauben abgefallen sind [...], wieder auf.*“<sup>45</sup>

### Bewaffneter Widerstand

Höchst umstritten ist die Frage nach dem bewaffneten Widerstand. Im Kamisardenkrieg (1702-1710) kämpfen in den südfranzösischen Cevennen viele Protestanten mit Waffengewalt für das Recht auf freie Religionsausübung. Die Regierung reagiert mit massiver Gegengewalt: Der Aufstand wird militärisch niedergeschlagen. Hunderte Dörfer und Anwesen werden aus taktischen Gründen zerstört und ihre Bewohner umgesiedelt. Durch den Krieg sterben insgesamt 25.000 bis 30.000 Personen, darunter viele

Frauen und Kinder. Jean Cavalier (1681-1740), ein Anführer der Kamsarden, rechtfertigt den bewaffneten Widerstand wie folgt: *„Wir haben die Waffen nicht erhoben, um jemanden anzugreifen, sondern um uns selbst zu verteidigen. Durch die nun schon lange andauernde und täglich zunehmende schreckliche Verfolgung wurden wir dazu gezwungen. [...] Wir werden lieber mit dem Schwert in der Hand sterben, als zur Messe zu gehen. Doch sind wir auch bereit, unsere Waffen niederzulegen und sie wie auch unser Leben für den Dienst an unserem König einzusetzen, sobald uns die Gewissensfreiheit zugestanden wird, sobald unsere Väter, Mütter und [...] Freunde aus dem Gefängnis und von den Galeeren freigelassen werden, und wenn sie [= die Verfolger] aufhören, die Protestanten wegen der Religion zu töten.“*<sup>6</sup>



*Sophie Louise Willielmine de Lafont (\*1747) – Pädagogin am Smolny-Institut, Sankt Petersburg, Kupferstich, 2. Hälfte 18. Jahrhundert.*

### **Flucht ins Ausland**

Trotz Auswanderungsverbots bei Androhung schwerster Strafen fliehen zwischen 1670 und 1789 rund 200.000 Hugenotten ins Ausland („Refuge“). Eine Mätresse des Königs macht ihren Bruder auf die dadurch gesunkenen Immobilienpreise aufmerksam: *„Sie können nichts Besseres tun, als ein Gut im Poitou oder in der Umgebung von Cognac zu kaufen: Durch*

*die Flucht der Hugenotten bekommt man dergleichen da fast umsonst.“*<sup>7</sup> Asylländer sind u.a. Deutschland, England, Schweiz und Niederlande. Auch in Nordamerika, Südafrika und Russland finden viele französische Protestanten eine neue Heimat.

Trotz großer Herausforderungen für die Flüchtlingspolitik profitieren die Aufnahmeländer von den Hugenotten in kultureller, geistesgeschichtlicher, technologischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht. Gerade in den Berei-

chen der Textilproduktion, Feinmechanik und Optik, aber auch im Bankwesen sowie der Gold- und Silberschmiedekunst kommt es durch die Hugenotten und ihre Nachkommen zu größten Fortschritten. Unter den Flüchtlingen befindet sich auch der überaus fähige Uhrmacher Philippe Terrot (1696-1781). Bei seiner Einbürgerung vermerkt das Bürgerbuch von Genf neben den Personalien auch den Fluchtgrund: „*Philippe Terrot [...] aus Pont-en-Royans im Dauphiné, [...] im Alter von 15 Jahren nach Genf gekommen wegen der Religion, Uhrmachermeister und Uhrenhändler.*“<sup>8</sup>



*Taschenuhrwerk von Terrot & Thuillier  
Genf, um 1750.*

Schon wenige Jahre nach der Aufhebung des Edikts von Nantes steht fest: Durch die intolerante Religionspolitik, die Flucht der Hugenotten und den damit verbundenen Wissenstransfer hat Frankreich dauerhaft immensen Schaden genommen.

### **Religionsfreiheit und Menschenrechte**

Die lange Leidens- und Verfolgungszeit der Protestanten in Frankreich endet 1787, als Ludwig XVI. (1754-1793) ihnen in einem Toleranzedikt die zivilrechtliche Anerkennung zugesteht. Die Religionsfreiheit folgt 1789 mit der Französischen Revolution. Artikel 10 der hier verabschiedeten Erklä-



rung der Menschen- und Bürgerrechte lautet: „*Niemand soll wegen seiner Anschauungen, selbst religiöser Art, behelligt werden, solange deren Äußerung nicht die durch das Gesetz festgelegte öffentliche Ordnung stört.*“ Beinahe wäre es nicht soweit gekommen: Die Beratung über Artikel 10 zur Religionsfreiheit führt in der Nationalversammlung zu heftigen Debatten. Ein Restitutionsgesetz bestimmt 1790, dass alle Protestanten und ihre Erben früheres Eigentum, das man ihnen „*in Zeiten der Unruhen und Intoleranz*“<sup>69</sup> genommen hat, zurückerhalten sollen oder dafür angemessen zu entschädigen sind.

## **Bildnachweis**

Abb. 1, 3-6: Sammlung Prisard/Bibliothek für Hugenottengeschichte, Bonn.  
Abb. 2: Sammlung BFHG/Bibliothek für Hugenottengeschichte, Bonn.

## **Primärquellen**

Übersetzungen: Daniel Röthlisberger, Heilbronn.

## **Literatur**

Chrystel BERNAT (Hg.): Die Kamisarden. Eine Aufsatzsammlung zur Geschichte des Krieges in den Cevennen (1702-1710) (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft Bd. 36), Bad Karlshafen 2003.

Ingrid und Klaus BRANDENBURG: Hugenotten. Geschichte eines Martyriums, Wiesbaden 1998.

Jochen DESEL: Hugenotten. Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt, 5. Auflage, Bad Karlshafen 2015.

Jochen DESEL und Mary GUNDLACH: Marie Durand. Kämpferin für die Glaubensfreiheit, Bad Karlshafen 2015.

Eberhard GRESCH: Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung, 5., völlig neu bearb. Auflage, Leipzig 2015.

Ulrich NIGGEMANN: Hugenotten (= TUB Profile), Köln 2011.

---

<sup>1</sup> [ANONYMUS]: Mémoires pour montrer que les réformez françois, qui se sont retirez de France, à cause de la religion, ne doivent pas être privez de la jouissance de leurs biens, La Haye 1707, S. 14.

<sup>2</sup> [ANONYMUS]: Lettre d'un bon catholique [...] sur la situation présente des Protestans, & sur les moyens de la changer (Rome [Paris], 1787), S. 28f, 35.

<sup>3</sup> [ANONYMUS/François d'Aix de LA CHAISE]: Father La Chaise's Project for the Extirpation of Hereticks, o.O. [1688], S. 1.

<sup>4</sup> [Daniel DE LARROQUE u.a. (Hg.)]: Nouvelles de la République des Lettres, Amsterdam 1687 (August), S. 877.

- 
- <sup>5</sup> [ANONYMUS]: Liturgie pour les Protestans de France, ou Prieres Pour les Familles des Fidèles privés de l'Exercice public de leur Religion. A l'usage des Protestans de ce Royaume, Amsterdam 1765, S. 127, 331f.
- <sup>6</sup> [Jean CAVALIER]: Memoirs of the Wars of the Cevennes, under Col. Cavallier, in Defence of the Protestants Persecuted in that Country. And of the Peace concluded between him and the Mareschal D. of Villars, Dublin 1726, S. 91.
- <sup>7</sup> [Françoise D'AUBIGNÉ, Marquise de Maintenon]: Lettres de Madame de Maintenon (o.O. 1758), S. 190 – Brief Nr. 70 vom 22.10.1681.
- <sup>8</sup> Alfred-Lucien COVELLE: Le Livre des Bourgeois de l'ancienne République de Genève, Genève 1897, S. 429.
- <sup>9</sup> ASSEMBLÉE NATIONALE: LOI Relative aux biens des Religionnaires fugitifs, & qui règle le mode de leur restitution, Paris 1790 (15. Dezember), S. 2.

**Deutsches Hugenottenmuseum Bad Karlshafen**  
**Die andere Reformation. Johannes Calvin und die**  
**Reformation in Mitteldeutschland**

Sonderausstellung 13. Mai bis 4. November 2018

Am internationalen Museumstag (**13. Mai 2018**) wird im Deutschen Hugenottenmuseum um 11:15 Uhr die Sonderausstellung „Die andere Reformation. Johannes Calvin und die Reformation in Mitteldeutschland“ eröffnet. Die Wanderausstellung, die durch etliche Objekte der DHG ergänzt wird, informiert über die Entwicklungen in den einzelnen Territorien, über Gemeindeleben, Gottesdienst, Schulwesen und Armenfürsorge in den stark aus Glaubensflüchtlingen bestehenden reformierten Gemeinden. Außerdem werden Kirchenbauten und wirtschaftliche Aktivitäten der Reformierten thematisiert. Die Texte der Ausstellung und das Bildmaterial wurden erstellt von Frau Dr. Margit Scholz vom Archiv der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland. Den Einführungsvortrag bei der Eröffnung hält Dr. Eberhard Gresch (Dresden). Im Rahmen der Ausstellungsöffnung sollen zudem Jochen Desel und Mary Gundlach offiziell als Museumsleiter bzw. stellvertretende Museumsleiterin verabschiedet werden.

Öffnungszeiten des Deutschen Hugenottenmuseums in Bad Karlshafen

Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen, Tel.: 05672/1410

[www.hugenottenmuseum.de](http://www.hugenottenmuseum.de)

1. November bis 14. März: Montag bis Freitag 09.00 bis 12.00 Uhr

15. März bis 31. Oktober: Dienstag bis Freitag 10.00 bis 17.00 Uhr; Samstag, Sonntag & Feiertage 11.00 bis 18.00 Uhr

## Die doppelte Buchführung des Kaufmanns Jean George Leerse: Protokolle des „consistoire“ und „Proctocoll touchant ce qui m'est arrivé de remarquable“<sup>1</sup>

von Melitta Rheinheimer



Links: Jean-Marc Nattier. Bildnis des Frankfurter Bankiers Johann Georg Leerse (1691-1762), 1749 (Städel Museum – Artothek, Frankfurt a.M.).

Rechts: Jean-Marc Nattier. Bildnis der Anna Elisabeth Leerse (1698-1776), 1749 (Städel Museum, – Artothek, Frankfurt a.M.).

Anlässlich von Recherchen in den *Frankfurter Lebensbildern* fand die Verfasserin zufällig die Veröffentlichung der chronologischen Aufzeichnungen in Ich-Form des Frankfurter französisch-reformierten Kaufmannes Jean George Leerse (1691-1762) aus den Jahren 1715 bis 1761. Diese, zwar ursprünglich in Französisch verfasst, wurden von dem Herausgeber Schmidt-Scharff in seinem Vorwort (S. VII) als „*Tagebuch*“ bezeichnet und ins Deutsche übersetzt, um sie „*einem größeren Kreise von Lesern zugänglich*“ (S. 9) zu machen.<sup>2</sup> Zudem glaubt er, bei Leerse an „*manchen Stellen eine geradezu künstlerische Darstellungskraft*“ (S. 9) erkennen zu können. Auf diese beiden Punkte möchte die Verfasserin noch kurz eingehen, bevor sie sich dem eigentlichen Thema ihres Aufsatzes – der „*doppelten Buchführung*“ – zuwendet.

1. Die Bezeichnung „*Tagebuch*“ wird ihrer Ansicht nach dem Text nicht wirklich gerecht, da einmal Leerse selbst seine Aufzeichnungen „*Proctocoll*“ benennt und zum anderen diese annalistisch sind, d.h., dass erst am Ende

jedes Jahres – trotz einiger weniger späterer Nachträge – ein „Jahresüberblick“ gegeben wird, der Berufs- und Privatleben umfasst. Daher bietet es sich eher an – im Sinne der neueren Geschichtswissenschaft – von einem offeneren Gattungsbegriff auszugehen, nämlich von dem des „Selbstzeugnisses“, das von den verschiedensten Formvorbildern geprägt sein kann. Bei Leerse z.B. ergeben sich Parallelen zu „Selbstzeugnissen“ von deutschen Kaufleuten des 17. und 18. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Und so ist die folgende Definition von Benigna von Krusenstjern für Leeres Text wohl am zutreffendsten: *„Um ein Selbstzeugnis handelt es sich also dann, wenn die Selbstthematization durch ein explizites Ich geschieht. Mit anderen Worten: die Person des Verfassers bzw. der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder leidend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug.“*<sup>4</sup>

2. Auch die angesprochene „künstlerische Darstellungskraft“ Leeres muss vorerst noch reine Behauptung bleiben. Einmal nennt der Herausgeber diese Stellen und deren künstlerische Mittel nicht. Zum anderen kann eine solche Inhalt-Form-Beziehung auch nicht an der französischen Originalfassung verifiziert werden, da diese sich zusammen mit zwei wohl zeitgenössischen Abschriften leider in einem unbekanntem bzw. unzugänglichen Familienarchiv befindet.<sup>5</sup>

Trotz dieser begriffskritischen Einwände soll aber die so verdienstvolle Arbeit des Herausgebers keineswegs geschmälert werden. Er hat nämlich neben seiner anspruchsvollen Übersetzung diese noch zusätzlich mit umfangreichen Erläuterungen, exkursartigen Angaben zu Vor- und Nachfahren Leeres, Abbildungen von Familienbildern und der Beigabe von neun genealogischen Zusatztafeln zu den mit Leerse vernetzten Familien versehen.<sup>6</sup>

Weiterführende Recherchen der Verfasserin in den Protokollen der „Konsistorialbücher“ der Frankfurter französisch-reformierten Gemeinde in Bockenheim<sup>7</sup> haben zudem die in dem „Selbstzeugnis“ genannten Angaben zu Leeres wichtiger Rolle in deren Leitungsgremien (drei Mal „*diacre*“, fünf Mal „*ancien*“, einmal „*Député extraordinaire*“) bestätigt.

Und so kommt es letztlich durch diese „doppelte Buchführung“ zu dem erfreulichen, im Titel des Aufsatzes schon thematisierten Ergebnis, dass Jean George Leerse sowohl als „Gemeindemitglied“ als auch als „Person“ erfasst werden kann, zu der ein „Zugang“ möglich ist durch ihre „Religiosität“, ihre „Familienverbundenheit“, ihr Interesse an den Phänomenen „Gesundheit und Krankheit“ und ihre „Orientierung an der Aristokratie“.<sup>8</sup>

Im Folgenden wird nun versucht, die vielfach isolierten Einzelfakten in einen lebendigen Zusammenhang zu bringen und durch entsprechende Exkurse stärker zu beleuchten, wobei die „Konsistorialprotokolle“ chronolo-

gisch mit den entsprechenden „Jahresprotokollen“ des „Selbstzeugnisses“ verbunden werden.

*KB 31:19. März 1706 (208v-209r): Der ca. 15 Jahre alte Jean George Leerse, Sohn des verstorbenen George Leerse und der Marie Gertrude Mangon,<sup>9</sup> legt sein Glaubensbekenntnis ab und wird zur Teilnahme am Abendmahl zugelassen.*

Dieser Eintrag ist die erste Erwähnung Leerses in den „Konsistorialprotokollen“; sein „Selbstzeugnis“ setzt erst im Jahr **1715** ein.

*KB 32: 28. Dezember 1714 (44v): Das 2. und 3. Aufgebot des Kaufmannes [in englischen Tuchwaren] Jean George Leerse mit Anne Elizabeth Dorville, Tochter von Jacob Philippe Dorville, wird verkündet.*

**1715** (S. 13): Leerse beginnt seine Aufzeichnungen unvermittelt mit dem 15. Januar 1715, dem Tag, an dem er mit Anne Elizabeth d’Orville (1698-1776) aus der bedeutenden Frankfurter Hugenottenfamilie d’Orville<sup>10</sup> getraut wird.<sup>11</sup> Zwar wirft er auch noch einen kurzen Rückblick auf das Jahr **1714** und nennt die Verlobung und eine ihn länger beeinträchtigende „Halsentzündung“, aber sonst überhaupt keine Gefühle, die zu dieser Heirat geführt haben. „Bemerkenswert“ ist für ihn jedoch die Unterzeichnung eines minutiös festgelegten Ehekontraktes und eine dreitägige Hochzeitsfeier in der Frankfurter Nobelgaststätte *Braunfels*, so dass sich hier automatisch die Frage stellt, ob es sich um eine Liebesehe oder wohl eher um eine kaufmännisch kalkulierte Zweckehe handelt.



*Langenschwalbach im Jahre 1728.*

Das junge Ehepaar unternimmt dann im Sommer eine Art „Hochzeitsreise“ in den Prominentenkurort Schwalbach<sup>12</sup> – aber nicht alleine sondern mit einigen Angehörigen aus der neuen elitären Verwandtschaft d’Orville. Im 18. Jahrhundert reist man nämlich fast immer in größerer Gesellschaft zu Badekuren, weil die Geselligkeit dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Und vielleicht gibt es auch noch einen weiteren Grund dafür, denn

Johanna Schopenhauer bemerkt noch ca. 100 Jahre später boshaft: „Böse Zungen behaupten sogar, ein alljährlicher Besuch in Schwalbach oder Wiesbaden sey ein unerläßlicher Artikel des Ehekontrakts in diesen Gegenden.“<sup>13</sup> Und tatsächlich absolvieren auch Leerse und seine Familie fast alljährlich Bade- und Trinkkuren in den Bädern Schlangenbad und Schwalbach, bisweilen auch in (Bad) Ems!

*KB 32: 7. Mai 1717 (57r): Leerse ist zwar Vorschlagskandidat des Konsistoriums für das Amt des „diacre“, wird aber in diesem Jahr von den Familienoberhäuptern noch nicht gewählt.*<sup>14</sup>

**1717** (S. 14): Das ihn sicherlich enttäuschende Wahlergebnis erwähnt Leerse in der „Jahresbilanz“ aber nicht. Wichtiger ist für ihn wohl jetzt, dass er seinen eigenen Hausstand auf dem Römer in dem berühmten Haus *Zum Lichtenstein* begründen kann, das schon sein Vater Georg Leerse **1694** erworben hat (S. 7).<sup>14</sup> Und auch die Gründe, warum er im November/ Dezember **1717** mit seinem Schwager Thomas von Stockum, der ebenfalls Kaufmann ist, für ca. drei Wochen nach Metz und Nancy in Lothringen, einem sehr wichtigen Handelspartner für Frankfurt a.M. im 18. Jahrhundert<sup>15</sup> reist, nennt er nicht. Die Verfasserin vermutet wohl nicht zu Unrecht „kaufmännische Belange“, denn ohne Reisen kann ein Kaufmann zu der damaligen Zeit ja gar keine neuen Produktionsverfahren kennenlernen, Abschlüsse tätigen, Außenstände eintreiben, neue Märkte erkunden und ein kommerzielles Netzwerk aufbauen. Aber diesbezügliche Hinweise werden von Leerse bei manchen Reisen häufig unterschlagen. Man fragt sich hier unwillkürlich, um solche „Lücken“ bei ihm zu rechtfertigen, ob die obengenannten Faktoren für den kaufmännischen Alltag einfach ganz selbstverständlich sind und deshalb nichts „Bemerkenswertes“ mehr an sich haben. Zu ergänzen wäre hier aber, dass Leerse dann seine kaufmännische Prägung nicht verleugnen kann, wenn es um Bankrotte, Verluste und Gewinne geht. Diese thematisiert er ausführlicher und nennt auch sehr präzise die diesbezüglichen Zahlen.

## **Exkurs I: Religiosität**

**1717** wird zum ersten Mal Leerses Bemühen um das Amt eines „diacre“ in der französisch-reformierten Gemeinde Bockenheim angesprochen, d.h. um ein Ehrenamt, das die gemeindliche Armen- und Krankenversorgung beinhaltet und auch Ausdruck von Religiosität und christlicher Nächstenliebe ist. Ein solches kirchliches Engagement lässt sich lebenslang bei ihm belegen: So nimmt er drei Mal die Berufung als „diacre“, fünf Mal als „ancien“ und je einmal als „Député extraordinaire“ und als „Armenpfleger“ (S. 28f.) an – und das in einer historisch sehr schwierigen Epoche, in der

den reformierten Gemeinden innerhalb der Stadtmauern der lutherischen Stadt Frankfurt a.M. der Gottesdienst noch verwehrt wird.

Und in diesem Zusammenhang muss auch Leerses christliche Einstellung zu Leben und Sterben und zu der Hoffnung auf eine Auferstehung nach dem Tod angesprochen werden. Er vermag deshalb vertrauensvoll unter dem Schutz Gottes zu leben und kann selbst in höchster Not noch Trost finden: Als nämlich sein jüngerer Bruder Guillaume Sebastien **1719** im Genfer See ertrinkt, empfindet er *„bitterlich diese schwere Prüfung; aber daran denkend, daß es Gott ist, der sie uns geschickt hat und daß wir für unsere Sünden noch größere Züchtigungen verdienen, so lob[t er doch] seinen heiligen Willen“* (S. 15f.) Und berührend ist dieses Gebet von ihm: *„Ich bitte den großen Gott, mir seinen Schutz und seinen Segen weiterhin zu gewähren und nicht zuzulassen, weder bei mir noch bei den Meinigen, daß wir von eitlen und hochmütigen Wünschen ergriffen werden, sondern im Gegenteil, er wolle uns in demselben Gefühl der Demut und der Nächstenliebe erhalten, wie er es bis zu dieser Stunde getan hat“* (S. 56). Eine solche Haltung zeigt Leerse auch **1720** bei der Beurteilung der finanziellen Desaster seiner Schwäger d'Orville und Geysell (S. 18ff.) und **1757** bei dem Tod seines Schwiegersohnes Alexandre Sarasin: Die *„sehr große Unordnung“* in dessen hinterlassenen Geschäftsbüchern ordnet er souverän zugunsten der Familie seiner Tochter und urteilt voller Barmherzigkeit: *„Mein verstorbener Schwiegersohn war ein hochanständiger Mensch. [...] Er war auch sehr darauf aus, einem jeden gefällig zu sein, was veranlaßte, daß er seine eigenen Geschäfte vernachlässigte“* (S. 91). Weiterhin stellt er auch wirklich praktische, christliche Nächstenliebe unter Beweis, wenn nahe Angehörige in finanzielle Nöte geraten, so z.B. **1751** beim Tod seiner Schwester Elisabeth Geysell (S. 69) und **1755** bei der „Bedürftigkeit“ seiner Cousine Francina Gläser (S. 80).

Dieser christlichen Einstellung wird Leerses Sprache ebenfalls gerecht: So verwendet er ab **1729** zu Beginn eines neuen Jahres häufig den nur leicht variierten, formelhaften Satz: *„Ich habe das Jahr Gottlob mit meiner Familie glücklich begonnen.“* Weiterhin ruft er Gott häufig an (auch mit *„Gott sei Dank“*), bittet ihn um seinen „Segen“ und beendet dann seine „Jahresbilanz“ wie bei einem Gebet mit *„Amen“*.

*KB 32: 27. Mai 1718 (60v): Leerse wird zum ersten Mal vom Konsistorium für zwei Jahre zum „diacre“ berufen.*

**1718** (S.14f.): Bevor Leerse diese Berufung erwähnt, nennt er noch die Ablegung seines Bürgereides in der Stadt Frankfurt a.M. und berichtet stolz von der Geburt seines ersten Sohnes Jacob Philippe Leerse (1718-1790)<sup>16</sup>,

nachdem ihm schon im Jahre **1716** als ältestes Kind die Tochter Marie Gertrude Leerse (1716-1789)<sup>17</sup> geboren worden war.

## **Exkurs II: Familienverbundenheit**

**1718:** Dieser Stolz Leerses auf seinen erstgeborenen Sohn verweist auf sein ausgeprägtes Familienbewusstsein, das sicherlich auch auf seinen eigenen frühen Verlusterfahrungen beruht. Er verliert nämlich seinen eigenen Vater schon im Alter von zehn Jahren<sup>18</sup> und weiß vom Hörensagen oder noch aus eigenem Erleben, dass er in seiner Kindheit sieben früh verstorbene Geschwister hatte (S. 7).<sup>19</sup> Und vielleicht verweist er deshalb schon bei der Geburt seines Sohnes Jacob Philippe auf dessen Wichtigkeit innerhalb der Familiengenealogie, weil in der Frankfurter Linie derzeit nur er selbst und sein Bruder Guillaume Sebastien als Namensträger vorhanden sind (S. 15). Und wie schmerzlich muss es ihn letztlich auch berühren, dass sein einziger Sohn später ohne eigene Nachkommen bleiben wird, obwohl er dieses Thema in dem „Selbstzeugnis“ nie berührt.

Aufgrund seiner großen Familienliebe nimmt Leerse in Frankfurt a.M. auch lebendigen Anteil an den Freuden und Leiden seiner eigenen Verwandten und an denen aus der großen Familie seiner Ehefrau. Alle diese werden fast in jeder „Jahresbilanz“ berücksichtigt. Und sogar in die Niederlande, in die Heimat seines Vaters, unternimmt er **1733**, **1749** und **1754** längere Reisen zu den dortigen Verwandten, um Kontakt mit ihnen zu halten und weitere Forschungen zu den Vorfahren anzustellen. Dabei spielt die Tante Francina Leerse und das **1749** von ihr geschenkte Familienbild seines Urgroßvaters Sebastian Leerse, gemalt von van Dyck, eine ganz besondere Rolle.<sup>20</sup> Und auch seine Bereitschaft, 13 Patenschaften verantwortlich zu übernehmen, hängt sicherlich mit seiner Familienverbundenheit zusammen (S. 105). Und so ist es letztlich nicht verwunderlich, dass Leerses „Selbstzeugnis“ mit genealogischen Einschüben und Nachträgen versehen ist und auch der familieneigene „*Begräbnisplatz*“ in Frankfurt a.M. ausführlicher beschrieben wird (S. 105ff.).

*KB 32: 31. Mai 1720 (70v): Leerse wird mit Dank für sein verdienstvolles Wirken als „diacre“ vom Konsistorium verabschiedet.*

**1720** (S. 16-21): In diesem Jahr muss Leerse geschäftliche Verluste erleiden durch einen europaweiten Börsensturz, in den er aber durch einige Verwandte hineingezogen wird.

Daraufhin spricht er eine eindringliche Warnung aus: *„Als Folgerung gebe ich hier an meine Kinder und meine Nachkommen den Rat, sich niemals in irgend ein Aktiengeschäft, oder in einen anderen Hassard-Handel einzu-*



lassen“ (S. 20). Möglicherweise sind Letztere auch als spätere Adressaten des „Selbstzeugnisses“ gedacht, obwohl sich nur an dieser Stelle ein so direkter Hinweis findet.

*KB 32: 28. Mai 1723 (82r-82v): Leerse wird zum zweiten Mal vom Konsistorium für zwei Jahre zum „diacre“ berufen.*

**1723** (S. 22f.): Leerse selber nennt zwar auch diese Wahl, der Herausgeber Schmidt-Scharff merkwürdigerweise aber noch zusätzlich eine Rangordnung der Diakone (S. 22). Leerse unternimmt dann wieder die schon traditionelle Kurreise nach (Bad) Ems mit Frau und Sohn. Als Letzterer aber nichtsdestotrotz ca. vier Wochen später ernsthaft erkrankt, bittet er Gott inständig, ihn ihm doch zu erhalten, „*da ich ja nur diesen einen Sohn habe*“ (S. 22).



*Links: Haus zum Lichtenstein, Foto von C. Abt, ca. 1910.*

*KB 32: 1. Juni 1725 (90v-91r): Leerse wird wiederum mit Dank für seine Verdienste als „diacre“ vom Konsistorium verabschiedet.*

**1725** (S. 26): Nach dem Tod seiner Mutter **1724**<sup>21</sup>, die noch Mitinhaberin des vorwiegend auf den Handel mit englischen Tuchen spezialisierten Geschäftes ihres verstorbenen Ehemannes George Leerse ist,

führt Leerse dieses jetzt selbstständig auf eigene Rechnung. Zugleich veranlasst er die Renovierung und den teilweisen Umbau seines ererbten Hauses *Zum Lichtenstein*. Dafür verpflichtet er den renommierten französischen Barockarchitekten Louis Remy de la Fosse, der auch 1715-1726 das Darmstädter Residenzschloss erbaut hat und von dem ein Entwurf zum Charlottenburger Schloss in Berlin erhalten ist.<sup>22</sup> Bei dieser Wahl zeigt sich zum einem der im 18. Jahrhundert prägende Einfluss der französischen Kultur in Frankfurt a.M. und in ganz Europa.<sup>23</sup> Zum anderen verrät sich hier aber schon Leeres Anspruch auf ein Leben auf „aristokratischem Niveau“,

der in den kommenden Jahren, Hand in Hand mit seinen geschäftlichen Erfolgen, immer stärker hervortritt.

*KB 32: 28. Mai 1728 (103r): Leerse wird zum dritten Mal vom Konsistorium für drei Jahre zum „diacre“ berufen.*

**1728** (S. 27f.): Gemeinsam reist Leerse mit seiner Ehefrau und einer Bekannten nach Mannheim, „um eine große Jagdpartie des Kurfürsten anzusehen“. Das bei der Erwähnung dieser Reise verwendete Verbum „ansehen“, desgleichen auch bei späteren Reisen die Verben „sehen“ und „besichtigen“, gebraucht Leerse jetzt zunehmend häufiger, um seine Präsenz bei spektakulären Ereignissen der Aristokratie und ihren Lebensformen zu bezeugen. Partizipieren daran kann er wegen der Bindung an seinen bürgerlichen Sozialraum zwar nur auf geschäftlicher Ebene, aber diese „Ereignisse“ zumindest bewundernd „ansehen“.

*KB 32: 1. Juni 1731 (115r-115v): Wiederum wird Leerse mit Dank für seine Verdienste als „diacre“ vom Konsistorium verabschiedet, zugleich aber auch aufgestellt als Vorschlagskandidat für das Amt des „ancien“. Die Familienoberhäupter entscheiden sich in diesem Jahr aber noch nicht für ihn.*

**1731** (S. 29f., 40, 139f.): Auch diesen enttäuschenden Wahlausgang verschweigt Leerse wieder in der „Jahresbilanz“. Bedeutsam ist für ihn zu diesem Zeitpunkt die Fertigstellung seines ländlichen Wohnhauses in dem 1730 erworbenen Garten an der Bockenheimer Landstraße. Dieses erhält in den nächsten Jahren noch zusätzlich Stall und Remise, Gärtnerwohnung, Gartensaal, Orangerie und Zisterne und wird durch weitere Landzukäufe allmählich zum Mittelpunkt eines größeren „Lust-Gartens“, wie ihn auch andere Frankfurter Patrizier besitzen.<sup>24</sup> Zugleich beleben ihn noch mythologische bzw. allegorische Statuen und Vasen des bekannten Barockbildhauers C. A. Donett.<sup>25</sup> Und als Krönung des Ganzen bekommt der Garten – natürlich inoffiziell (!) – sogar den Status eines „Kur-Bades“, weil Leerse mit seiner Familie dort häufig die Möglichkeit wahrnimmt, Schwalbacher Wasser zu trinken und auch Bäder zu nehmen.

*KB 32: 29. Mai 1733 (128v): Leerse wird während einer längeren Abwesenheit zum ersten Mal für drei Jahre vom Konsistorium zum „ancien“ berufen, hat aber schon vor seiner Abreise hinterlassen, dass er eine eventuelle Berufung annähme.*

**1733** (S. 30-32): Nur wenige Tage vor der Entscheidung der Familienoberhäupter bricht Leerse mit seinem Sohn zu einer mehrwöchigen „Vergnü-

gungsreise“ (S. 31) nach dem heutigen Belgien und in die Niederlande auf, „um diesem fremde Länder zu zeigen“ (S. 31), aber auch, um seine dortigen Verwandten zu treffen und Familienforschungen zu betreiben. Diese Reise hätte also durchaus noch verschoben werden können. Ob Leerse etwa erneut ein schlechtes Wahlergebnis befürchtet hat?

Ein interessanter Hinweis auf sein gut funktionierendes Kommunikationsnetz findet sich gerade in dieser „Jahresbilanz“. Er erfährt nämlich im Oktober **1733** als Erster, noch vor dem kaiserlichen Gesandten in Frankfurt a.M., dass die Franzosen den Rhein überquert haben und somit ein Krieg (der „Polnische Thronfolgekrieg“ von **1733-1738**)<sup>26</sup> begonnen hat. Wodurch er aber mit diesem „*Herr[n] Schmaltz in Mannheim*“ (S. 32), der ihm diese Nachricht zukommen lässt und nur hier genannt wird, verbunden ist, verschweigt er wieder.

*KB 32: 1. Juni 1736 (145r): Leerse wird vom Konsistorium für seine Verdienste als „ancien“ mit Dank verabschiedet.*

**1736** (S. 36f.): Für seine einzige Tochter, Marie Gertrude Leerse, die seit **1735** mit Alexandre Sarasin (1711-1757) verheiratet ist<sup>27</sup>, kauft Leerse großzügig das Haus *Zum Kranich* auf dem Römer, lässt es dann wegen seiner Baufälligkeit abreißen und durch einen neuen repräsentativen Bau ersetzen. Währenddessen unternimmt die Tochter mit ihrem Ehemann eine viermonatige „Vergnügungsreise“ in Frankreich. Und Ende des Jahres wird Leerse dann Taufpate bei deren erstem Kind, d.h. seinem ersten Enkel, mit dem Namen Jean George Sarasin (1736-1769).<sup>28</sup> Gemäß seinem tiefen Glauben überantwortet er diesen dann Gottes Obhut: „*Gott wolle dieses Kind wachsen lassen zu seinem Ruhme und seinem Heile*“ (S. 37).

Ob und wie Leerse durch kommerzielle Kontakte an den Vorbereitungen zu der Reise nach Frankreich beteiligt ist, wird wieder genauso verschwiegen wie bei der **1740** erfolgten Reise seines Sohnes dorthin. Er notiert nur, dass die jungen Eheleute das Land „*sehr glücklich durcheilten*“ und „*in guter Gesundheit*“ zurückkamen (S. 36).

*KB 32: 27. Mai 1740 (159v): Leerse wird vom Konsistorium zum zweiten Mal für drei Jahre zum „ancien“ berufen, gleichzeitig auch sein Schwiegersohn Alexandre Sarasin zum „diacre“.*

**1740** (S. 41-44): In der „Bilanz“ dieses Jahres wird deutlich, wie sich der Kaufmann Leerse die kaufmännische Ausbildung seines einzigen Sohnes Jacob Philippe vorstellt. **1738** hat er ihn nach Genf geschickt zu seinem eigenen früheren Lehrherrn Johann Sellon, an den er wohl positive Erinnerungen hat, und vermerkt dann noch vorausschauend: „*Mein Sohn soll*

meinen Absichten nach zwei Jahre dort bleiben; danach wird man sehen, wie man am besten seine Reisen einrichten wird“ (S. 39). 1740, nach Ablauf der Lehrzeit, organisiert er dann, dass der Sohn im September 1740 von dem Neffen Jacob Philippe d’Orville (1717-1792)<sup>29</sup> aus Genf abgeholt wird und mit diesem zusammen über Lyon „eine Rundreise [von ca. einem Jahr] durch die Provinzen bis nach Paris“ machen soll (S. 44). Wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen will er ihn auf dieser weiten Strecke nicht gern allein reisen lassen.<sup>30</sup> Und bei der Planung der „Rundreise“ denkt er wohl auch nicht nur an den Erwerb weltmännischer Bildung, sondern vielleicht auch an spätere berufsbezogene Kontakte, denn nicht umsonst werden hier ausdrücklich die „französischen Provinzen“ genannt, während bei aristokratischen „Kavaliersreisen“ hauptsächlich „Paris“ im Mittelpunkt steht.

Bei seinem Aufenthalt in Paris könnte Leerses Sohn möglicherweise auch von dem Hofmaler Ludwigs XV., Jean Marc Nattier, porträtiert worden sein, der auch die Mätresse des Königs, Madame de Pompadour, und die österreichische Kaiserin Maria Theresia gemalt hat<sup>31</sup> und 1749 von Leerse und seiner Ehefrau Porträts anfertigen wird.

Seltsamerweise findet sich dieser Hinweis bei Leerse selbst nicht, sondern nur bei seinem Herausgeber Schmidt-Scharff, der ein abgebildetes Porträt von Jacob Philippe Leerse mit einer solchen Zuordnung versieht (S. 49).



*Fünf-Dukaten-Münze, die anlässlich der Silberhochzeit von Leerse geprägt wurde (aus: Auktionskatalog der Münzhandlung Hirsch Nachfolger / München vom 24.9.2014).*

Aber ein weiteres höchst „bemerkenswertes“ Ereignis ereignet sich noch in diesem Jahr für Leerse, nämlich seine Silberhochzeit, die er auf das Glanzvollste feiert: Auf einem Einzelblatt notiert er in deutscher Sprache

zuerst ein persönliches „Dankgebet“, weiterhin die großzügige Zusicherung von finanziellen Zuwendungen an Ehefrau, Tochter und Sohn und schließlich die Prägung von Sondermünzen für Familie, Verwandte und Freunde. Und es scheint, als ob aus einer möglicherweise „arrangierten“ Ehe wirklich eine „glückliche Ehe“ geworden ist, worauf auch die Inschrift auf einer solchen „Fünf-Dukaten-Münze“ verweisen könnte: „EIN PAAR AN TRIEB UND LIEB – GEBET UND ARBEIT GLEICH“.

*KB 32: 1. Juni 1742 (168v): Leerse wird zum „Deputé extraordinaire“ gewählt vom Konsistorium.*

**1742** (S. 45f.): Neben dieser Auszeichnung kann Leerse noch weitere „bemerkenswerte“ Ereignisse notieren: Einmal wird seine verwandtschaftliche Verbindung mit der renommierten Familie d’Orville noch verstärkt, indem der Sohn Jacob Philippe Leerse die Cousine Jeanne Elizabeth d’Orville (1720-1763) heiratet.<sup>32</sup> Und zum anderen fallen „Glanzlichter“ anlässlich der diesjährigen Frankfurter Kaiserwahl, bei der der Wittelsbacher Karl VII. gekrönt wird<sup>33</sup>, auf sein Stadthaus *Zum Lichtenstein* und seinen „Lust-Garten“! Im Ersteren wird vom Magistrat der Stadt der Kanzler von Böhmen mit seiner Suite einquartiert, und den „Lustgarten“ besucht die kaiserliche Familie sogar mehrmals. Leerse lässt dort für sie „*die Wasser springen*“ und ist stolz auf „*die Ehre, den Majestäten beim Kommen und Gehen die Hand zu küssen*“ (S. 46). Zudem kann er auch noch zwei sehr ertragreiche Geschäfte für den Kaiser tätigen. Und solche „bemerkenswerten“ finanziellen Transaktionen, die er als Bankier auf höchster Ebene abwickelt, erwähnt er natürlich besonders gern!

*KB 32: 31. Mai 1743 (173r): Leerse wird vom Konsistorium mit Dank für seine Verdienste als „ancien“ verabschiedet.*

**1743** (S. 47f.): Ähnlich gewinnbringende Bankgeschäfte kann Leerse auch im folgenden Jahr fortsetzen, obwohl das Leben in Frankfurt a.M. infolge des „Österreichischen Erbfolgekrieges“ (**1740-1748**)<sup>34</sup> sich bedrohlich verändert und die Stadt jetzt eingekesselt wird durch die britische und französische Armee. Für sein diplomatisches Verhandlungsgeschick in einer so verzwickten Situation spricht, dass er sogar mit den miteinander verfeindeten britischen und kaiserlichen Heeren ins Geschäft kommen kann.

### **Exkurs III: Gesundheit und Krankheit**

**1746** findet sich kein Eintrag zu Leerse im *Konsistorialbuch*. Aber die in diesem Jahr im Fokus stehende lebensbedrohliche Krankheit seiner Frau

(S. 50ff.) und die wichtige Rolle von „Gesundheit“ und „Krankheit“ in allen anderen „Jahresbilanzen“ verweisen auf deren große Bedeutung bei ihm und auch bei seinen Zeitgenossen und verdienen einen Exkurs.

So verwendet Leerse unübersehbar in dem gesamten Text, vorzugsweise ab Jahresbeginn **1726**, für sich und seine Familie immer wieder die sprachlichen Formeln „*in guter Gesundheit*“, „*in bester Gesundheit*“, „*in vollständiger Gesundheit*“ und „*in voller Gesundheit*“ und verbindet dieses erfreuliche Befinden mit einem Dank dafür an Gott. „Körperliche Gesundheit“ gilt ihm also als ein „bemerkenswertes“, äußerst kostbares Gut und als „Gottesgeschenk“. Und um dieses zu erhalten, unterziehen sich er und seine Familie in öffentlichen Kurbädern oder in dem privaten „Lust-Garten“ fast alljährlich Trink- und Badekuren, mitunter auch Kräuter- und Eselsmilchkuren (S. 49, 53).

Die gleiche Aufmerksamkeit widmet Leerse aber auch „körperlichen Krankheiten“, während ein Interesse an „seelischen“ nirgends in Erscheinung tritt. So fällt schon zu Beginn seines „Selbstzeugnisses“ die Bedeutsamkeit auf, die er unmittelbar vor seiner Hochzeit nicht den damit verbundenen positiven Gefühlen, sondern einer „*Halsentzündung*“ (S. 13) beimisst. Und auch in den folgenden Jahren thematisiert er ausführlich den „Körper“<sup>35</sup> im Zusammenhang mit allen nur möglichen Gefährdungssituationen wie Krankheiten, Geburten und Unfällen durch äußere Einwirkungen. Zudem registriert er bei fast allen von ihm erwähnten „Krankheiten“ sehr genau die Symptome, bisweilen auch die zeitgenössischen medizinischen Diagnosen, z.B. die der tödlichen Krankheit seiner Mutter nennt er „*Corruptionem mahsoe sanguinis et viscerum*“ (S. 24), dann die Dauer, die verordneten Medikamente, die verschiedenen Heilverfahren und auch die Möglichkeit, ausländische Ärzte zu konsultieren. Somit könnte sich sein „Selbstzeugnis“ auch in medizinhistorischer Hinsicht als eine interessante Quelle für das 18. Jahrhundert erweisen.

*KB 32: 2. Juni 1747 (187v-188r): Leerse wird zum dritten Mal vom Konsistorium für drei Jahre zum „ancien“ berufen.*

**1747** (S. 53f.): Außer längeren Fieberbeschwerden der Ehefrau, kleineren Kurreisen der Familie und guten Handelsgeschäften werden keine „bemerkenswerten“ Ereignisse genannt.

#### **Exkurs IV: Orientierung an der Aristokratie: „Kavaliersreise“**

Auch im Jahr **1749** gibt es keinen Eintrag zu Leerse im „Konsistorialbuch“, aber seine in der „Jahresbilanz“ ausführlich beschriebene Paris-Reise (S. 60ff.) eröffnet doch noch einen weiteren wichtigen Zugang zu seiner Per-

son. „Bemerkenswerterweise“ findet sich nämlich auf seiner breiten Reisepalette neben eher heruntergespielten kaufmännischen Reisen, Badereisen und „Vergügnungsreisen“ auch die sogenannte „Kavaliersreise“ der Aristokratie. Dabei folgt er anderen bürgerlichen Großkaufleuten, die im 18. Jahrhundert ähnliche „Bildungsreisen“ in das Frankreich des „Ancien Régime“ unternehmen wie der internationale Adel.<sup>36</sup> 1749 bricht auch er also mit seiner Ehefrau zu einer solch mehrmonatigen Reise nach Paris auf. Nicht verwunderlich ist es, dass er zuvor auch wieder im Verborgenen seine Vorbereitungen dafür getroffen hat, wie er es wohl schon bei den Frankreichreisen seiner beiden Kinder getan hat. Und es bleibt wieder völlig rätselhaft, woher und durch wen er die nur anlässlich dieser Reise erwähnten Aristokraten d’Ampierre, von Espinchat (S. 62) und le Belle (S. 64) kennt<sup>37</sup>, warum ein gewisser Koster der Jüngere ihm einen „Empfehlungsbrief“ an den Chevalier d’Arbaud mitgeben kann (S. 62) und wie es dazu kommt, dass sogar der schon obengenannte Hofmaler Nattier von ihm und seiner Ehefrau zwei Porträts anfertigt, bei denen ihn vor allem die genauen Kosten zu interessieren scheinen (63f.). Diese Porträts zeigen *„einen reichen, stolzen, wohlbeleibten Kaufmann als gut gekleideten Edelmann (!) mit gepudelter Perücke, Samtrock, Goldstickereien und edlen Spitzen. Im seitlichen Arm der Dreispitz. Auch die Ehefrau als Edeldame gekleidet, zeigt sich in fülligen Seidenstoffen und edlen Spitzen mit dezentem Perlen schmuck und Schleier über dem Kopf.“*<sup>38</sup>

Die eingeschlagene Reiseroute und die Auswahl der favorisierten Sehenswürdigkeiten in Paris und Umgebung lassen darauf schließen, dass Leerse der seinerzeit in Frankfurt a.M. erschienene und beliebte Reiseführer von Nemeitz, „Séjour de Paris“<sup>39</sup>, wohl bekannt ist. Darüber hinaus erweist es sich aber auch während dieser Reise, wie kunstliebend er selbst ist, was ja schon früher bei der Hinzuziehung eines französischen Architekten zu dem Umbau seines Stadthauses und bei der Anlage seines „Lust-Gartens“ deutlich wurde. Und erwähnt werden muss in diesem Zusammenhang auch noch, dass sich in Frankfurt a.M. in seinem Besitz eine *„große Gemäldesammlung“* befunden hat.<sup>40</sup> Jetzt, in Paris, treten seine Liebe zur Malerei und zur Radierkunst besonders in den Vordergrund. So zählt er nämlich mehrere Orte auf, darunter auch den „Louvre“ und die *„Königliche Bibliothek“* (S. 63), an denen er Gemälde bewundern und sich von ihm selbst ausgewählte Kupferstiche zeigen lassen kann.

Und am Ende dieser „Kavaliersreise“ bilanziert Leerse dann, dass er *„sehr zufriedengestellt [sei] auch von den Höflichkeiten, die uns unsere Freunde in dieser Zeit erwiesen hatten“* (S. 64). Aber wiederum muss er auch in Paris überwiegend reiner „Beobachter“ bleiben und kann wie andere Bürgerliche seine „standesspezifischen Barrieren“ nicht überwinden, wie wieder bestimmte Verben („sehen“ u.a.) verraten.<sup>41</sup>

*KB 32: 29. Mai 1750 (198r): Leerse wird vom Konsistorium mit Dank für seine Verdienste als „ancien“ verabschiedet.*

**1750** (S. 55-57, 65-68): Dieses Jahr steht bei Leerse ganz im Zeichen der guten Beendigung seines Warenhandels, den er **1748** aufgegeben hat, um hauptsächlich von den Zinsen seiner Kapitalien zu leben. „Bemerkenswert“ sind ihm dann einige familiäre Todesfälle, ausführlicher beschriebene Krankheiten und eine Rheinreise zu Schiff mit seiner Familie. Es gelingt ihm aber diesmal, seine soziale Distanz zu der dortigen geistlichen und weltlichen Aristokratie durch einen „*Empfehlungsbrief*“ an Herrn Winkelblech, den „*Herrn Finanzrat des Herrn Fürstbischofs von Köln*“, und eine etwas undurchsichtige Beziehung zu dem „*Großkammerherrn Baron von Metternich*“ so zu verringern, dass er mit seiner Reisebegleitung zumindest in „*Hofequipagen*“ befördert wird, in Brühl „*im Speisesaal des Kurfürsten*“ Tee trinken darf, die „*große Ehre*“ hat, bei Letzterem eine „*Aufwartung*“ zu machen und noch in seiner Anwesenheit in den „*beiden ersten Reihen*“ einer sehr guten Komödie beizuwohnen (S. 66).

*KB 32: 31. Mai 1754 (212r): Leerse wird vom Konsistorium zum vierten Mal für drei Jahre zum „ancien“ berufen, zugleich mit seinem Schwiegersohn Alexandre Sarasin.*

**1754** (S. 71-79): Während Leeres ca. zweimonatiger Abwesenheit von Frankfurt a.M., in der er mit Ehefrau und Tochter eine Badereise nach Aachen, einen Besuch bei der Tante in Breda und eine „Vergnügungsreise“ durch Holland unternimmt, hat sein Sohn einen gefährlichen Reitunfall in Frankfurt (S. 75ff.). Als Leerse brieflich von diesem Unglück erfährt, verliert er die Fassung, fühlt sich „*sehr alteriert*“ (S. 76) und enthüllt eigentlich zum ersten Mal direkt, wie es wirklich in seinem Inneren aussieht. Um den beiden Frauen das Geschehen überhaupt mitzuteilen zu können und sie vorerst vor allzu großem Kummer zu bewahren, verfällt er auf eine Notlüge und spricht anstatt von einem Unfall des Sohnes zunächst nur von einem „*schlechten Traum*“ (S. 76), den er gehabt habe. Er will sich deswegen aber dann wohl vor sich selbst rechtfertigen, schiebt seine Notlüge auf eine „*Eingabe*“ Gottes und enthüllt am Ende aber doch die Wahrheit, als beruhigendere Nachrichten von dem Sohn aus Frankfurt a. M. eintreffen.

*KB 33: 20. Mai 1757 (5r-6v): Leerse wird mit Dank für seine Verdienste als „ancien“ vom Konsistorium verabschiedet. Gleichzeitig wird sein Sohn Jacob Philippe Leerse zum ersten Mal zum „ancien“ berufen.*



**1757** (S. 87-92): Anlässlich dieser Verabschiedung zählt Leerse in einer Art „Bilanz“ dann noch einmal die Jahre und die Ämter auf, die er im Dienst der französisch-reformierten Kirche in (Frankfurt-)Bockenheim bekleidet hat, erinnert sich auch an die finanziellen Kosten, die ihm als „*Député extraordinaire*“ bei seinem vergeblichen Einsatz für den Bau einer reformierten Kirche innerhalb der Stadtmauern von Frankfurt a.M. entstanden sind, und schließt mit der frommen Hoffnung, dass „*unsere beiden Gemeinden die Gnade des Herrn haben, eines Tages ihren Gottesdienst in der Umwallung unserer Stadt selbst zu haben. Amen*“ (S. 88). Zwar wird Leerse selbst diesen Tag nicht mehr erleben, aber zumindest wird sein Sohn **1790**, noch kurz vor seinem Tod, zu der Baukommission des späteren kirchlichen Neubaus innerhalb der Stadtmauern gehören.<sup>42</sup>

Sehr überschattet wird für ihn dieses Jahr durch den Tod der Tante in Breda, der ältesten Enkelin Sarasin und des Schwiegersohnes Alexandre Sarasin.

*KB 33: 30. Mai 1760 (16r): Leerse wird zum fünften Mal vom Konsistorium für drei Jahre zum „ancien“ berufen.*

**1760** (S. 97-100): Nach dem Tod seines Schwiegersohnes Sarasin fühlt sich Leerse jetzt besonders verantwortlich für den Enkel Jean George Sarasin, der zugleich auch sein Patenkind ist (S. 105). Bei dessen fast ein Jahr dauernden Reise durch Ober- und Nordwestitalien, die französischsprachige Schweiz und Frankreich notiert er genau die Route und versteht diese, ähnlich wie 1740 bei seinem eigenen Sohn, wohl als Bestandteil der kaufmännischen Ausbildung und auch der weltmännischen Bildung.

Des Weiteren verzeichnet er noch einige familiäre Krankheits- und Todesfälle und beschwert sich über die Unannehmlichkeiten von kriegsbedingten Einquartierungen, von denen er sich aber bis Ende 1761 freikaufen kann.

*KB 33: 31. Mai 1761 (18r): Jean George Sarasin („bourgeois et negotiant de cette ville“) wird zum dritten und letzten Mal mit Emilie du Bosc<sup>43</sup> („fille du monsieur Jean du Bosc“) aufgeboten.*

**1761** (S. 100f.): Stellvertretend für den verstorbenen Schwiegersohn Sarasin übernimmt Leerse nach der Rückkehr seines Enkels noch dessen Brautwerbung bei Jean du Bosc. Und in seinem „Lustgarten“ findet dann auch die „*Gratulationskur*“ (S. 101) statt, die Haustrauung jedoch im Haus der Brauteltern.

*KB 33:12. Juni 1762 (22r): Der Tod des „ancien“ Leerse wird vom Konsistorium mit großem Bedauern („beaucoup de regret“) vermerkt.*

**1762** (S. 101f.): Leerses letzte Krankheit und sein Tod am 7. Februar 1762<sup>44</sup> werden in einer der beiden französischen Abschriften der Originalquelle von unbekannter Hand in Französisch aufgezeichnet: Er soll nach der Abschiedsnahme von seiner engsten Familie und dem Besuch von Pfarrer Matthieu verstorben sein. Sein Umgang mit dem eigenen Sterben lässt an die christliche Lehre denken, die er **1724** aus dem für ihn so schmerzhaften Verlust seiner Mutter gezogen hat: *„Gott wolle mir eines Tages, nachdem ich mich so gut auf den Tod vorbereitet habe, wie es die Verstorbene während mehrerer Jahre getan hat, einen ähnlichen Tod geben und mich in seine heilige Gnade aufnehmen“* (S. 24).

Weiterhin vermerkt der unbekannte Schreiber noch: *„Beerdigt [wird er] am 9. Februar 1762<sup>45</sup>, beweint und betrauert von jedermann“* (S. 102).

Ob sich wohl später Anna Elisabeth Schönemann, Goethes große Frankfurter Liebe „Lili“, noch an die Trauer von Leerses Ehefrau erinnern kann? Sie ist nämlich deren Großnichte und zugleich auch ihr Patenkind (S. 105)!

Und da wir jetzt schon bei Goethe sind, so böte sich als Untertitel für Leerses „Selbstzeugnis“ zwar nicht „Dichtung und Wahrheit“, aber vielleicht doch in Anlehnung daran **„Lücken und Wahrheit“** oder **„Die halbe Wahrheit“** an.

#### **Literatur:**

Alexander DIETZ: Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. IV, Teil II, Glashütten/Ts. 1974.

Friedrich Clemens EBRARD: Die französisch-reformierte Gemeinde in Frankfurt am Main 1554-1904, Frankfurt a.M. 1906.

Johann Wolfgang GOETHE: Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar (= dtv Gesamtausgabe. Bd. 29), München 1963.

Kaspar von GREYERZ [u.a.]: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 9), Köln [u.a.] 2001.

Thomas GROSSER: Reisen und Kulturtransfer. Deutsche Frankreichreisende 1650-1850, in: Michel Espagne/Michael Werner (Hg.): Transfers: Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle), Paris 1988, S. 163-228.

Thomas GROSSER: Reiseziel Frankreich: Deutsche Reiseliteratur vom Barock bis zur Französischen Revolution, Opladen 1989.

Friedrich GWINNER: Kunst und Künstler in Frankfurt am Main, Frankfurt a.M. 1862.

Benigna von KRUSENSTJERN: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem siebzehnten Jahrhundert, in: Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag 2 (1994), S. 462-471.

Hans-Jürgen LÜSEBRINK [u.a] (Hg.): Französische Almanachkultur im deutschen Sprachraum (1700-1815), Bonn 2013.

David Francois de MERVEILLEUX: Amusements des Eaux de Schwalbach, des Bains de Wisbaden et de Schlangenbad [...], Liège 1738.

Katharina MIDDELL: Hugenotten in Leipzig. Streifzüge durch Alltag und Kultur, Leipzig 1998.

Johann Bernhard MÜLLER: Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Freien Reichs-, Wahl- und Handels-Stadt Franckfurt am Mayn. Franckfurt am Mayn 1747.

Joachim Christoph NEMEITZ: Séjour de Paris, oder getreue Anleitung, welchergestalt Reisende von Condition sich zu verhalten haben [...], Franckfurth am Mayn 1718. (Es gibt noch drei weitere Auflagen bis zum Jahr 1750.)

Alfons PAQUET: Die Frankfurterin, Frankfurt a.M. 1947.

Gudrun PILLER: Private Körper: Spuren des Lebens in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 17), Köln [u.a.] 2007.

Wolfgang SCHMIDT-SCHARFF (Hg.): Johann Georg Leerse. Ein Frankfurter Kaufmann im 18. Jahrhundert (= Historische Kommission [Hg.]: Frankfurter Lebensbilder, Bd. XIII), Frankfurt am Main 1931. (Bei den „Genealogischen Tafeln“ unterstützt den Hg. sein Sohn Werner Schmidt-Scharff.)

Johanna SCHOPENHAUER: Ausflucht an den Rhein [...], Leipzig 1818.

Bettina STRAUSS: La Culture française à Francfort au XVIIIe Siècle, Paris 1914.

Otto ULBRICHT (Hg.): Schiffbruch! Drei Selbstzeugnisse von Kaufleuten des 17./18. Jahrhunderts (= Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 21), Köln [u.a.] 2013. (Diese Schriftenreihe veröffentlicht programmatisch seit 1993 „Selbstzeugnisse“.)

VOLLSTÄNDIGES DIARIUM von den Merckwürdigsten Begebenheiten [...]. Zweytes Register der Personen, Handlungen und Materien, Franckfurt am Main 1742.

## **Archivalien**

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Französisch-reformierte Gemeinde 31 (Protokollbuch 1653-1709), 32 (Protokollbuch 1710-1756) und 33 (Protokollbuch 1757-1813).

## **Internetadressen**

Seite „D’Orville (Familie)“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (23.12.2017).

Seite „Haus Liechtenstein“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (23.12.2017).

Seite „Polnischer Thronfolgekrieg“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (23.12.2017).

Seite „Österreichischer Erbfolgekrieg“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (23.12.2017).

Seite „Jean-Marc Nattier“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (23.12.2017)

Seite „Louis Remy de la Fosse“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (23.12.2017).

[kunstmuseum-hamburg.de/tag/staatliche-kunstsammlungen-kassel/page/5/](http://kunstmuseum-hamburg.de/tag/staatliche-kunstsammlungen-kassel/page/5/)

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Das in den Titel des Aufsatzes eingegangene verkürzte Zitat findet sich auf der ersten Seite von Leerses „Aufzeichnungen“ und lautet in der Originalfassung: „Proctocoll de Jean George Leerse touchant ce qui m'est arrivé de remarquable. Commencé le 15me Janvier 1715“, in: SCHMIDT-SCHARFF 1931, S. 13.
- <sup>2</sup> Zu Leerses Muttersprache wagt die Verfasserin keine Aussage, da sie die französische Urfassung nicht kennt. Sicherlich ist er aber mehrsprachig, worauf auch einige in Deutsch verfasste Zusätze zu seinem „Selbstzeugnis“ (ebd., S. 41ff., 106f.) und die niederländische Herkunft seines Vaters Georg Leerse (ebd., S. 6f.) verweisen.
- <sup>3</sup> Vgl. ULBRICHT 2013.
- <sup>4</sup> KRUSENSTJERN 1994, S. 463.
- <sup>5</sup> Der Herausgeber SCHMIDT-SCHARFF hat noch Zugang zu dem sog. „Manskopf'schen Familienarchiv“ durch seine Ehe mit Henriette Manskopf, deren Urururgroßvater Jean George Leerse ist, und erwähnt den „französische[n] Urtext und zwei Abschriften in französischer Sprache“ (S. 101). Da die Familien Leerse und Manskopf in Frankfurt a.M. mittlerweile erloschen sind und eigene Recherchen zu dem heutigen Aufenthaltsort dieses Archivs nicht weitergeführt haben, ist wohl der Hypothese von Bettina Zimmermann („Freies Deutsches Hochstift“) zuzustimmen, „dass sich das Protokoll wahrscheinlich nach wie vor in (Frankfurter?) Familienbesitz befindet“ (E-Mail vom 10.10.2016).
- <sup>6</sup> SCHMIDT-SCHARFF 1931, S. 3ff., 103f., 115ff.-I. Stammtafel Leerse; 2. Ahnen Tafel Leerse; 3. Tafel der älteren Frankfurter Sarasin; 4. Tafel Sarasin und Manskopf; 5. Tafel d'Orville I; 6. Tafel d'Orville II; 7. Tafel du Fay; 8. Übersicht über die Generationen Leerse und Manskopf; 9. Namensskizze der am häufigsten im Tagebuch des Johann Georg Leerse erwähnten Familienmitglieder.
- <sup>7</sup> INSTITUT FÜR STADTGESCHICHTE FRANKFURT AM MAIN, Protokollbücher der Französisch-reformierten Gemeinde 31 (1653-1709), 32 (1710-1756) u. 33 (1757-1813). Sie werden im Folgenden nur verkürzt zitiert als „KB“ mit Nr., Datum und Blattangabe.
- <sup>8</sup> An dieser Stelle möchte ich dem Kunsthistoriker und Genealogen Dierk Loyal meinen ausdrücklichen Dank aussprechen für seine Recherchen zu Leerses wertvollen Hinweise auf dessen familiäres Engagement, auf die kulturelle Bedeutung des „Begräbnisplatzes“ auf dem „Peterskirchhof“ (vgl. Anmerkung 45!), auf Bildmaterial und die Anregung, kunsthistorische und genealogische Daten zu vertiefen (Mails vom 28.5.2017, 27.6.2017 und 2.8.2017).
- <sup>9</sup> Zu Leerses Eltern, dem 1672 in Breda in den Niederlanden geborenen Georg Leerse und seiner 1659 geborenen Mutter Marie Gertrude Mangon: SCHMIDT-SCHARFF 1931, S. 7 und die I. und 2. Zusatztafel. Jean George Leerse wird am 30.8.1691 geboren und am 1.9.

- 1691 getauft: Taufregister der Stadt Frankfurt. Bd. 17, 1691-1692. 58v. SCHMIDT-SCHARFF 1931, I. und 2. Zusatztafel.
- <sup>10</sup> Vgl. zu der Familie d'Orville Seite „D'Orville (Familie)“, in: Wikipedia; zu Anne Elizabeth d'Orville SCHMIDT-SCHARFF 1931, I. und 2. Zusatztafel.
- <sup>11</sup> Der Eintrag der von Pfarrer Willem vorgenommenen Trauung ist verzeichnet im Trauregister der Stadt Frankfurt, Bd. 10, 1712-1720, S. 233.
- <sup>12</sup> Vgl. zu der lokalen Bedeutung dieses Kurortes: MERVEILLEUX 1738!
- <sup>13</sup> SCHOPENHAUER 1818, S. 49.
- <sup>14</sup> Vgl. dazu Seite „Haus Liechtenstein“, in: Wikipedia.
- <sup>15</sup> DIETZ 1974, S. 423ff.
- <sup>16</sup> Ebd., I. und 2. Zusatztafel.
- <sup>17</sup> A.a.O.
- <sup>18</sup> A.a.O.
- <sup>19</sup> SCHMIDT-SCHARFF 1931, I. Zusatztafel.
- <sup>20</sup> Ebd., S. 25 u. 58. Zu der Kontroverse um Original und Kopie dieses Bildes ebd. S. 152f., Anm. 204. Nach dem neuesten kunsthistorischen Forschungsstand hat Leerse aber nur eine mit dem Original fast zeitgleiche „Kopie“ geerbt, und das „Original“ selbst befindet sich in der Kasseler „Gemäldegalerie“ (kunstmuseum-hamburg.de/tag/sebastian-leerse/).
- <sup>21</sup> SCHMIDT-SCHARFF 1931, I. und 2. Zusatztafel.
- <sup>22</sup> Seite „Louis Remy de la Fosse“, in: Wikipedia.
- <sup>23</sup> Vgl. dazu vor allem Strauss 1914. Neuere Sekundärliteratur zu der Kulturhegemonialmacht Frankreich im 18. Jahrhundert findet sich in LÜSEBRINK [u.a.] 2013, S. 12.
- <sup>24</sup> MÜLLER 1747, S. 49.
- <sup>25</sup> GWINNER 1862, 249f.
- <sup>26</sup> Seite „Polnischer Thronfolgekrieg“, in: Wikipedia.
- <sup>27</sup> KB 32, 138v: Am 27.3.1735 erfolgt das 1. Aufgebot, die zwei nächsten werden an den beiden folgenden Sonntagen verkündet. Vgl. dazu auch SCHMIDT-SCHARFF 1931, I. Zusatztafel.
- <sup>28</sup> Ebd., 9. Zusatztafel.
- <sup>29</sup> Ebd., 5. Zusatztafel d'Orville I.
- <sup>30</sup> Diesbezügliche Hinweise auch bei MIDDELL 1998, S. 147.
- <sup>31</sup> Seite „Jean-Marc Nattier“, in: Wikipedia.
- <sup>32</sup> KB 32, 166v: Am 7.1.1742 wird das dritte und letzte Aufgebot verkündet. Vgl. dazu auch SCHMIDT-SCHARFF 1931, 5. Zusatztafel d'Orville I.
- <sup>33</sup> Vgl. dazu auch: VOLLSTÄNDIGES DIARIUM [...] 1742.
- <sup>34</sup> Seite „Österreichischer Erbfolgekrieg“, in: Wikipedia.
- <sup>35</sup> GREYERZ 2001, S. 17. Wichtig ist auch in diesem Zusammenhang PILLER 2007.
- <sup>36</sup> Vgl. ausführlicher zu diesem Thema GROSSER 1988, S. 163-228 u. GROSSER 1989.
- <sup>37</sup> SCHMIDT-SCHARFF 1931 (S. 154, Anmerkung 219) vermutet vielleicht zu Recht, dass es sich bei dieser Person um den Heerführer Belle-Isle handeln könnte, den Stellvertreter des französischen Königs bei der Frankfurter Kaiserwahl 1741. Demzufolge würde aus diesem Jahr seine Bekanntheit mit Leerse herrühren. Vgl. dazu auch das VOLLSTÄNDIGES DIARIUM 1742, Zweytes Register der Personen, Handlungen und Materien. Hier ist nämlich die Rede „von Belleisle, Marschall, Frantzösischer Ambassadeur“ (o.S.).
- <sup>38</sup> Diese zutreffende Beschreibung verdankt die Verfasserin wiederum Dierk Loyal.

- <sup>39</sup> NEMEITZ 1718 bzw. spätere Auflagen.
- <sup>40</sup> SCHMIDT-SCHARFF 1931, S. 117 u. 151, Anm. 187 verweist auf diese „große Gemäldesammlung“, die auch später noch Goethe beeindruckt habe (GOETHE 1963, S. 64). Weiterhin nennt er ein in der „Stadtbibliothek“ von Frankfurt a.M. vorhandenes „Verzeichnis der zur Leerse'schen Hinterlassenschaft gehörigen Malereyen“, die 1808 versteigert werden durch einen eingerichteten Fideikommiss nach dem Erlöschen der Familie Leerse. Eine weitere Anzahl von Bildern scheint aber wohl bis heute noch in der „Manskopf'schen Familienstiftung“ zu sein; darunter vielleicht auch die Porträts von Leeres Sohn Jacob Philippe von Nattier und von dessen Ehefrau Jeanne Elizabeth d'Orville. Ihr Porträt wird bei SCHMIDT-SCHARFF ohne weitere Angaben abgebildet. PAQUET 1947, o.S. schreibt es ebenfalls Nattier zu. Merkwürdigerweise datiert er es auf 1750 und erwähnt als Besitzer Wolfgang Schmidt-Scharff: Ein Irrtum der Datierung? Denn 1750 verzeichnet Leerse keinen Aufenthalt von Sohn und Schwiegertochter in Paris.
- <sup>41</sup> GROSSER 1988, S. 169.
- <sup>42</sup> EBRARD 1906, S. 128ff.
- <sup>43</sup> SCHMIDT-SCHARFF 1931, 4. Zusatztafel.
- <sup>44</sup> Sterberegister der Stadt Frankfurt, Bd. 22, 1761-1764, S. 184.
- <sup>45</sup> Leerse wird beerdigt auf dem damaligen Frankfurter „Prominenten-Friedhof“, „auf dem Peterskirchhof, [auf dem] zahlreiche Hugenotten-Familien (u.a. du Fay, de Neufville und Passavant) beigesetzt wurden und u.a. auch die Eltern von Goethe“ (vgl. Anmerkung 8). Der „Begräbnisplatz“ der Familie Leerse (vgl. SCHMID-SCHARFF 1931, S. 105ff.) ist heute nicht mehr erhalten.

## Neuerscheinung



### **Odile Jurbert:** **Die Sedaner in Mannheim (1652-1688)**

Zwischen Wirtschaftsmigration und religiöser Zuflucht. Aus dem Französischen von Ulrike Krumm (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 52), Bad Karlshafen 2017, 96 S. mit Abbildungen, ISBN 978-3-930481-41-5, 16,00 €.

Aus französischen und deutschen Quellen rekonstruierte Biografien von 139 erwachsenen Männern und Frauen (dazu kommen noch 37 Heranwachsende), die sich zumindest vorübergehend in Mannheim niedergelassen haben, bieten das Material für eine erste Bilanz.

**Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen – [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) (Webshop)

## Lebende Bilder in der Hugenottenstadt Bad Karlshafen

von Jochen Desel

Es wird angenommen, dass Madame de Genlis (Stéphanie Félicité; 25. Januar 1746 bis 31. Dezember 1830) die „Erfinderin“ der Lebenden Bilder (tableaux vivants) gewesen ist. Hugenottischen Lesern ist sie bekannt als Verfasserin eines Buches über die Belagerung von La Rochelle. Als Lehrerin der Kinder des Herzogs von Orléans soll sie zur Intensivierung ihres Unterrichts Darstellungen von Malern ihrer Zeit verwendet haben. Wir Heutigen kennen Lebende Bilder als Einzelpersonen, die auf Plätzen in den Städten reglos posieren und dafür ein Trinkgeld der Vorbeigehenden erwarten. Ansonsten sind Lebende Bilder aus der Mode gekommen.

In Karlshafen gab es eine Tradition der *tableaux vivants*, die zum 200-jährigen Jubiläum der Hugenottengründung 1899 begann:



Das erste Bild einer Serie von sieben Bildern „Der Einzug“ zeigt weiß gekleidete Mädchen, die Blumen, Kränze und Girlanden einem jungen Paar darbringen, und salutierende Soldaten im Hintergrund. Es kann schwerlich auf die Ankunft der Hugenotten in Karlshafen bezogen werden. Es ist eher von allgemeiner Bedeutung.

Die weiteren Bilder 2 bis 7 haben folgende Themen:

2. Der Erntezug

### 3. Spinnstube



Vor einem Interieur mit zwei Bildern im Hintergrund betreiben fünf zum Teil bezopfte Mädchen Spinnräder. Hinter ihnen stehen drei weitere junge Frauen.





#### 4. Opfergabe

#### 5. Barmherzigkeit (siehe Abbildung auf Seite 32)

Eine weiß gekleidete junge Frau bringt einem offensichtlich verwundeten Soldaten, der mit einer Decke gewärmt in einem Sessel sitzt, auf einem Tablett eine Portion Kaffee. Der Hintergrund ist der gleiche wie bei Bild 3.

#### 6. Das Volk steht auf



#### 7. Johanna Stegen

Das Heldenmädchen von Lüneburg, das während der Freiheitskriege 1813 anlässlich eines Gefechts bei Lüneburg den preußischen Soldaten für den Kampf gegen die Franzosen Munition in einer Schürze brachte. Alle Lebenden Bilder in Karlshafen im Jahr 1899 zeigen Personen in Kleidung der Zeit, insbesondere Uniformen. Hugentoten fehlen.

Die nächste Serie von sechs Lebenden Bildern in Karlshafen erschien im Juli 1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Das aufwendig gefeierte Heimatfest zelebrierte das 50-jährige Bestehen des Schützenvereins von Karlshafen. Für auswärtige Besucher des Festes wurden Sonderzüge eingesetzt, die auf den Bahnhöfen rechtes und linkes Ufer eintrafen.

Der damalige Karlshafener Lehrer Karl Knabe, später Direktor der neu gegründeten Oberrealschule in Marburg, hat in einem Heft *Lebende Bilder mit verbindendem Texte zum Heimatfest im Juli 1914* Texte zu den sechs

Bildern zusammengestellt. Der Fotograf der Szenen war Ernst König. Die Bilder haben folgende Bezeichnungen (s. auch Geschichte der Bürgergarde und des Schützenvereins Carlshafen. Carlshafen Meinhardt o.J., S. 36 f.):

1. Alte Germanen kehren von einem Jagdzug heim
2. Altgermanische Schlacht; über den Siegern schwebt ein Kreuz.
3. Landgraf und Landgräfin mit Gefolge



4. Ein Zug von Emigranten: Diese Bild hat die Ankunft der Hugenotten zum Thema. Wir sehen auf einer Bühne an der Schlagd in Carlshafen rechts eine Gruppe der ankommenden Réfugiés und links den hessischen Landgrafen Carl mit Gattin und Gefolge. Ein Mädchen nähert sich dem Fürsten, um ihm ein Geschenk zu überreichen. Karl Knabe hat das Mädchen als Vertreterin der Stadt Carlshafen gekennzeichnet. In der Mitte des Bildes sind zwei weitere Mädchen zu erkennen, die Gitarre spielen:
5. Auffinden der Solquelle
6. Hessen, Hannover und Westfalen vereinigen sich unter dem Schirm der Germania, um Städtchen und Bad zu schützen.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs feierten die von den französisch-reformierten Pfarrern in Carlshafen betreuten Waldenserdörfer Gewissensruhe und Gottstreu ihr 200-jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass gab es je ein Lebendes Bild mit deutlich erkennbarem Bezug zur Flüchtlingstradition:



Dem von einer Kuh angeführten Festzug in Gewissenruh mit vorwiegend jungen Mädchen und Kindern, die Spinnrad und andere Gegenstände tragen, entspricht bei dem Gottstreuer Bild ein von zwei Kühen gezogener Flüchtlingswagen mit Hintergrundstaffage (das Gottstreuer Bild fehlt hier).



Zu einer weiteren Serie von Lebenden Bildern in Karlshafen kam es erst 1949 zum 250-jährigen Jubiläum der Weserstadt. Jetzt handelt es sich um Ausschnitte aus dem am 26. Juni 1949 auf dem Schützenplatz in Karlshafen aufgeführten Festspiel „André und Marianne“. Der Hofgeismarer Pfarrer Ernst Fuchs von der Neustädter Kirche hatte es für die besondere Gelegenheit verfasst. Bisher bekannt sind vier Gruppierungen, von denen die hier gezeigte Darstellung eines Hugenottenpärchens für uns interessant ist (Abbildung auf Seite 35), weil das Mädchen die Gründerin unseres Hugenotten-Museums Luise Kelly-Suchier ist. Der junge Mann ist als Hansgeorg Temme identifiziert worden:

Die drei weiteren Motive zum 250-jährigem Jubiläum ohne Abbildung: eine große Schar von Hugenotten in Tracht mit Pfarrer und Lehrer und der hessische Landgraf Carl mit kleinerem bzw. mit größerem Anhang.



Zur 300-Jahr-Feier der Hugenottenstadt Karlshafen wurde verteilt auf die Straßen um das Hafenbecken in der Tradition der Lebenden Bilder ein Stehender Festzug rund um das Hafenbecken inszeniert. Die Vorbereitung und Organisation der Aktivitäten lag in der Hand des Schuldirektors der Marie-Durand-Schule (damals Sieburg-Schule) Karl-Erwin Franz, der zusammen mit dem damaligen Bürgermeister Hans-Christian Wehmeier ein

erläuterndes Begleitheft zum Stehenden Festzug veröffentlichte. Die Bemühungen der Verantwortlichen fanden großen Anklang bei den Einheimischen und den Besuchern. Die über 30 einzelnen Stationen mit Motiven aus der Stadtgeschichte wurden oftmals fotografiert. Hier sei zum Abschluss dieses Beitrags nur auf zwei Szenen hingewiesen:

1. Vor dem Eingang zu unserem Museum standen zwei historische Schulbänke aus dem Museum, in denen Jungen und Mädchen in Waldensertocht saßen. Ein Lehrer war auch dabei. Darsteller waren Schüler der Sieburgschule (Abbildung auf Seite 36). (Bild 12 des Stehenden Festzugs)
2. Tabak- und Zigarrenfabrik. Mit Exponaten aus dem Museum fabrizierten Frauen der FWG Bad Karlshafen und Helmarshausen aus Tabakblättern Zigarren (Bild 17 des Stehenden Festzugs)



Jetzt bleibt abzuwarten, ob es in Bad Karlshafen zu einem besonderen Anlass noch einmal eine Fortsetzung der Tradition der Lebenden Bilder geben wird.

## Buchvorstellung



**Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 1 Neuausgabe, Hg. von Heinzpeter Hempelmann/Uwe Swarat/Roland Gebauer/Wolfgang Heinrichs, u.a., SCM R. Brockhaus Holzgerlingen 2017, 2008 S., ISBN 978-3-417-26801-0, 128,- €**

Lexika mit ähnlichem Zuschnitt gibt es mehrere. Hier seien genannt: TRE<sup>4</sup> Theologische Realenzyklopädie, 36 Bände 1977–2004; EKL<sup>3</sup> Evangelisches Kirchenlexikon, 4 Bände 1986–1996; LTK<sup>3</sup> Lexikon für Theologie und Kirche, 10 Bände 1993–2001; RGG<sup>4</sup> Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 8 Bände 1998–2005.

Die dreibändige Erstauflage dieses Lexikons erschien 1992/95. Nach einem Vierteljahrhundert kam Ende 2017 der erste Band einer nun vierbändigen Neuaufgabe heraus. Herausgegeben wird sie von einer evangelikalen

Führungsgruppe in einem evangelikalen Verlag. Mit dem Lexikon wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die evangelikale Bewegung zur größten christlichen Bewegung nach der römisch-katholischen Kirche geworden ist. Die Evangelikalen sind aber keine Kirche, sondern eine Bewegung. Man findet sie vorwiegend in den protestantischen Landeskirchen und Freikirchen. Vereinzelt auch in der römisch-katholischen und den orthodoxen Kirchen. Für sie ist die Heilige Schrift als Offenbarung Gottes das wichtigste Buch der Welt. Heutzutage werden weltweit etwa 500 Millionen Christen der vielfältigen evangelikalen Bewegung zugerechnet. In Deutschland geht man von 1,4 Millionen Anhängern aus. Davon ist die Hälfte in den evangelischen Landeskirchen verankert, die andere in Freikirchen und in unabhängigen Gemeinden. In Deutschland haben also etwa sechs Prozent der Protestanten eine evangelikale Prägung.

Die Herausgabe eines mehrbändigen Lexikons ist mit einer Herkulesarbeit ohnegleichen verbunden. Gestaltung, Druck und Einband genügen hohen Ansprüchen. Der Text, auf schlohweißem Papier, ist durch einen bemerkenswerten Zeilenabstand sehr gut lesbar. Die Anzahl der Literaturangaben ist z.T. sehr knapp. Für die Neuaufgabe wurden viele neue Autoren gewonnen. Einige Artikel wurden gegenüber der Erstauflage erweitert, andere gekürzt. Stichworte kamen hinzu oder entfielen, z.B. Afrika. Einige Artikel hatten in der Erstauflage aber eine höhere Qualität als jetzt, z.B. Berlin-Brandenburg, Bremen, Calvin, Calvinismus.

Schwerpunkt des Lexikons ELThG<sup>2</sup> sind theologische Themen. So heißt es im Vorwort: „*Der vorgesehene Leserkreis besteht aus Theologen in Wissenschaft und Praxis sowie theologisch interessierten Gemeindegliedern und kirchlichen Mitarbeitern. Darüber hinaus soll das Lexikon kirchenfernen Personen ermöglichen, sich über kirchliche und theologische Themen zuverlässig und verständlich aus der hier*

*eingenommenen Perspektive zu informieren.“ Insbesondere wird „jenen theologischen Anliegen und Arbeitsergebnissen spezielle Aufmerksamkeit [geschenkt, d.V.], die für den von Pietismus und Erweckungsbewegung geprägten deutschsprachigen Protestantismus sowie die weltweite evangelikale Bewegung von besonderer Bedeutung sind“. Im Mittelpunkt stehen „Hauptthemen und -personen der Bibelwissenschaften, der Kirchen- und Theologiegeschichte, der Konfessionskunde und Ökumenik, der Systematischen Theologie, der Praktischen Theologie, der Missionswissenschaft sowie der an die Theologie grenzenden philosophischen, soziologischen und religionswissenschaftlichen Arbeit.“ Das Ziel ist „höchstmögliche Allgemeinverständlichkeit“, „auch für jemanden, der die theologische Fachsprache nicht beherrscht“.*

Im ersten Band (Buchstaben A–E) des ELThG<sup>2</sup> wurden die ca. 850 Artikel von etwa 450 Autoren verfasst, wovon ein Teil an staatlich anerkannten deutschen evangelikalen Hochschulen lehrt. Das Lexikon hat gegenüber den anderen genannten auch Eigenheiten. Es gibt sehr viele Personenartikel, die meist auch eine Abbildung der beschriebenen Person enthalten. Des Weiteren gibt es Stichwörter, bei denen unter verschiedenen Blickwinkeln mehrere Autoren zu Wort kommen, die auch unterschiedliche Akzente setzen.

Klopfen wir den Band bezüglich der Darstellung des reformierten Protestantismus ab, mit dem Wissen, dass heute weltweit mehr Christen zur reformierten Familie gehören als z.B. zur lutherischen Geschwisterkirche. Hier einige Bemerkungen.

- Beim Stichwort Antisemitismus wird im Abschnitt „Reformation und Frühe Neuzeit“ Luthers bekannte antijüdische Haltung vorgetragen. Dass andere, auch am Anfang des 16. Jahrhunderts sich herausbildende reformatorische Aufbrüche ein offenes Verhältnis zum Judentum hatten, Altes und Neues Testament für gleichgewichtig hielten, wird nicht erwähnt.
- Bei Nennung des Augsburger Bekenntnisses fehlt manchmal, ob man das 1530 auf die Schnelle zusammengestellte oder das erweiterte verbesserte von 1540 meint, das im Reich die Reformierten bis 1648 schützte.
- Stichwort Bayern. Es entsteht die Frage, warum es für das Bundesland nicht einen Landesartikel mit der gesamten Kirchengeschichte gibt. Hier wird aber der Eindruck suggeriert, dass es in Bayern bzgl. der evangelischen Kirchen nur die Lutherische und den Landeskirchlichen Gemeinschaftsverband gibt. Von 1559 bis heute besteht aber z.B. auch eine aktive Evangelisch-Reformierte Kirche in Bayern, was man z.B. in einem 387-seitigen Buch ausführlich nachlesen kann. Es ist nicht einsichtig, warum die allgemeine Kirchengeschichte von ausländischen Staaten, z.B. vom Kleinstaat Andorra, beschrieben ist, von den deutschen Ländern nicht.
- Bei Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Evangelische Kirche (EKBO) ist die Aussage *„Nach 1945 wurde die jenseits der Oder liegende Neumark polnisch“* nicht korrekt. Eine korrekte Formulierung wäre: *„1945 wurde der östlich von Oder und Neiße liegende Provinzteil Brandenburgs unter polnische Verwaltung gestellt und fiel dann an den polnischen Staat.“* Immerhin waren es knapp 30 Prozent der Fläche des Landes. Auch hier der schon erwähnte Mangel, dass es für das Land Brandenburg kein eigenes Stichwort gibt. Und nicht einmal einen Hinweispfel, wo dessen Kirchengeschichte beschrieben ist. Dabei haben die (späteren) preußischen Provinzen unterschiedliche kirchliche Entwicklungen genommen. Unerwähnt ist der wichtige Fakt, dass die brandenburgischen Kurfürsten 1613 zum evangelisch-

reformierten Glauben übertraten und 100 Jahre später eine ganz bemerkenswerte Kirchenordnung erließen.

- Bei den vollständigen deutschen Bibelübersetzungen der Reformationszeit kommt die Zürcher Bibel von 1529 sehr knapp weg. In Zürich waren sie bei der Übersetzung sogar schneller als Luther, und auch bemerkenswert wortgetreuer.

- Bei Bremen fehlt, dass sie als einzige deutsche Reichsstadt 1581 zum reformierten Protestantismus wechselte und erst 1803 ihren reformierten Charakter aufgab.

- Der wirkungsmächtigste Reformator des 16. Jahrhunderts, der Franzose Johannes Calvin (1509-1564), ist in dem Hauptartikel Spalte 1158-1161 stiefmütterlich behandelt. Drei Viertel des Textes beschäftigt sich mit seinem Leben. Für seine bedeutende konfessionelle Neugestaltung, kirchliche Neuordnung, sein Einfluss auf Verhalten und Handeln der Menschen, für die Ausbreitung seiner Reformation und seine Werkgeschichte bleibt da so gut wie kein Platz. Unerwähnt ist sogar seine Mitarbeit an der Genfer Bibel und am Genfer Psalter. Auch sein am meisten verbreiteter und übersetzter Psalmenkommentar wird schweigend übergangen. Erwartet hätte man auch, dass in einem Lexikon mit evangelikalem Anstrich die bemerkenswerte Calvin-Biografie des evangelikalen Historikers Alister Edgar McGrath (\* 1953) erwähnt wird. Und vielleicht auch die ausgezeichneten Bücher von Heiko Augustinus Oberman.

- Nochmals zum Stichwort Calvin, Spalte 1160 unten. Dort steht: Der Sachverhalt, dass C. an der Hinrichtung des Trinitätsleugners M. → Servet mitgewirkt hat, beschädigte sein Ansehen über Jahrhunderte. Das stimmt nicht. Etwas günstiger würde schon klingen: „... über Jahrhunderte im deutschen lutherischen Einflussbereich“, obwohl auch das falsch ist. Warum? Calvin galt im 16. Jahrhundert wegen der Servet-Sache als Verteidiger des wahren Glaubens. Melancthon schrieb ihm z.B. am 14. Oktober 1554: *„Auch dir schuldet die Kirche Dank bis in alle Zukunft. Ich bin mit deinem Urteil [hier: Meinung] völlig einverstanden. Ich versichere dir auch, dass euer Magistrat richtig gehandelt hat, wenn er diesen Lästler aufgrund eines rechtmäßigen Urteils hinrichten ließ.“* Miguel Serveto hatte ja die Lehre von der Dreieinheit Gottes, seit 4. Jahrhundert Fundament des Christentums, bekämpft. So verurteilte ihn die Inquisition zum Feuertod. Nach Reichsrecht war die Stadt Genf zur Ausführung verpflichtet. Todesart und Hinrichtung waren einzig Sache des Magistrats, der damals Calvin feindlich gesonnen war. Servets Schicksal erlitten vor und nach ihm Hunderte von Ketzern in katholischen und protestantischen Gebieten. An einem vorwiegend negativen Calvin-Bild in der Nachkriegszeit! hatte der jüdische Dichter Stefan Zweig mit seinem Buch *Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen die Gewalt* von 1936 Anteil. Der Handlungsablauf in diesem Buch ist weitgehend frei erfunden. Zweig benutzte hier, stark verfälscht, Calvin als historische Projektionsfläche, um Hitler anzuklagen.

- Es wird häufig das als Schimpfwort geborene „calvinistisch“ benutzt, obwohl man meist evangelisch-reformiert meint.

- Beim Stichwort Dekalog (Ex 20,2–17) fehlt der deutliche Hinweis (z.B. in Spalte 1356), dass vor Luther auch schon die katholische Kirche das zweite biblische Gebot negierte, das Gottesbilder ablehnt. Demzufolge sahen sich ja bekanntlich beide Konfessionen genötigt, das letzte Gebot zu teilen, um die etwas besser aussehende Zahl Zehn zu erreichen. Während aber bei der katholischen Kirche noch das „Weib“ das Privileg eines eigenen Gebots erhielt, hatte bei Luther der materielle



Besitz eine höhere Wertschätzung, also erhielt bei ihm dieser den Zuschlag als eigenes 9. Gebot. Zudem lassen die katholische Kirche und Luther schon beim 1. Gebot die Textpassage weg: der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten, aus einem Sklavenhaus. Für den o.g. Reformator Johannes Calvin ergab sich gerade aus dieser historischen Verankerung für die von Gott erlösten Menschen aus Dankbarkeit die Pflicht, ihren Erlöser freudig zu ehren. Das war für ihn die Begründung für notwendige Reformen auch des christlichen Lebens. Und das ist dann auch der Grund, warum im Heidelberger Katechismus (1563) die Zehn Gebote konsequenterweise im 3. Kapitel „Von der Dankbarkeit“ aufgeführt sind. Diese Sachverhalte sind aus dem Text in Spalte 1356 nicht herauszulesen.

- Nicht selten wird die überholte sog. Max-Weber-These von 1904/05 herangezogen. Es ist aber eine sichere allgemeine Erkenntnis, dass die global sich durchgesetzte kapitalistische Produktionsweise mit sehr verschiedenen religiösen und auch areligiösen Weltorientierungen vereinbar war.

Zur Gesamteinschätzung: Die in der Einleitung *genannte „konsequente wissenschaftliche Formatierung“* kann, wenn man den geschichtlich richtungsweisenden reformierten Protestantismus kennt, nicht bestätigt werden. Es ist an mehreren Stellen sichtbar, dass eine beratende Stimme aus dem Bereich des reformierten Protestantismus fehlte. Gefühlt nimmt das Reformiertentum nur etwa 5 Prozent des Platzes ein, der dem Luthertum zugestanden wird. Das ist schade, weil dadurch der Wert der geleisteten Arbeit beträchtlich beschädigt ist. Die zentrale Person der deutschen Reformation ist hingegen recht umfänglich beleuchtet. Andere christliche Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften, die auch in der Tradition der Reformationen des 16. Jahrhunderts stehen, werden ebenso kaum erwähnt oder beschrieben. Wer sich für Kirchengeschichte interessiert oder vielleicht auch die verschiedenen evangelischen Konfessionen vergleichen möchte, wird mit diesem Lexikon schlecht oder gar nicht bedient. Manchmal fehlt auch die Einbindung in Zusammenhänge. Die Methode, manche Stichwörter sehr umfangreich unter unterschiedlichen Gesichtspunkten unter die Lupe zu nehmen, und dabei zum Teil beträchtlich unterschiedliche Meinungen aufzuzeigen, kann für den Auskunft suchenden Nutzer ein Problem sein.

Eberhard Gresch

---

**5 Tage FRANKREICH**  
**Auf den Spuren der Hugenotten in Südfrankreich**

**Abfahrt:** Potsdam mit Zustieg in Offenbach FR8E60025

**Reisezeit:** 31.08. - 04.09.2018, **Preis:** p.P. im DZ EUR 770

**Leitung:** Französische-Reformierte Gemeinde Potsdam und  
Französisch-Reformierte Gemeinde Offenbach

**Anfrage & Anmeldung** senden Sie bitte bis **31.05.2018** an die Französisch-Reformierte Gemeinde Potsdam, Gutenbergstr. 77, 14467 Potsdam, Telefon: 0331 - 291219, E-Mail: [gemeinde@reformiert-potsdam.de](mailto:gemeinde@reformiert-potsdam.de)

## Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



Matthias FREUDENBERG / J. Marius J. LANGE VAN RAAVENSWAY (Hgg.): Diakonie im Reformierten Protestantismus. Vorträge der 11. Internationalen Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus, Göttingen 2018.

Daniel DEFOE: Kurze Geschichte der pfälzischen Flüchtlinge. Aus dem Englischen übersetzt von Heide Lipecky, München 2017.

Andreas FLICK: Magdeburg: Eingangstor für Hugenotten, in: Reformiert 1/2018, S.16f.

Paul C.R. MONK: Voyage of Malice, Book two of The Huguenot Connection Trilogy, o.O. 2017.

Hartmut OHM: Genealogie Ohm - AL Hugenotten: Familienforschung ein Versuch, die Verbindung meiner Familie mit den Familien der Hugenotten zusammenzuführen, Berlin 2017<sup>2</sup>.

Olaf ZIMMERMANN u.a. (Hgg.): Die Fantastischen Vier: Calvin, Melanchthon, Müntzer, Zwingli. Dossier „Reformationsjubiläum Nr. 2“, Regensburg 2017.

Deana ZINßMEISTER: Der Turm der Ketzerin. Historischer Roman. Die Hugenotten 2, München 2018.



### Hugenottische Diakonie

Durch das Projekt „Hugenottische Diakonie“ der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft wurden in den vergangenen Jahren Projekte in Deutschland, Uruguay, Rumänien, Frankreich und Zentralafrika gefördert.

Zudem wurden christliche und ézidische Glaubensflüchtlinge aus dem Irak und Syrien unterstützt.

### Sonderkonto Hugenottische Diakonie:

IBAN: DE45 5205 0353 0118 0019 59 / BIC: HELADEF1KAS

## Kurzmeldungen



• **Neu Isenburg:** Vor 38 Jahren kamen Matthias und Jutta Loesch nach Neu-Isenburg an die Evangelisch-reformierte Gemeinde, die über eine alte hugenottische Tradition verfügt. 2001 war die Kirchengemeinde Gastgeberin des 42. Deutschen Hugenottentages. Nun wurde Pfarrer Loesch am 1. Advent 2017 nach seinem letzten Gottesdienst in den Ruhestand verabschiedet. Der Kirchenvorstand der Marktplatzgemeinde, der gemäß den reformierten Kirchengemeinden selbst über eine künftige Pfarrerin oder einen künftigen Pfarrer entscheiden kann, will sich mit der Neubesetzung der Pfarrstelle erst einmal Zeit lassen.

*Pfarrer Matthias Loesch an seinem Arbeitsplatz im Pfarrhaus – mit Gustav Adolf im Rücken.*

• **Berlin – Französischer Dom:** 1987 ließ die Stadt den Französischen Dom am Gendarmenmarkt zur 750. Jubiläumsfeier Berlins wieder aufbauen. Mit neu angebrachter Besucherbalustrade, Restaurant, Glockenspiel und dem Hugenottenmuseum ist er heute eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten in der historischen Mitte. In den Jahren 2004 bis 2006 wurde die Fassade instand gesetzt, nun wird auch das Innere des Gebäudes generalüberholt. 2017 haben dringend notwendige Bauarbeiten begonnen: Die Gebäudetechnik ist völlig veraltet. Das Primärziel der Innensanierung bleibt jedoch die Schaffung eines zweiten Rettungsweges, damit eine öffentliche Nutzung der Räume in den oberen Ebenen des Doms möglich wird. Der Bezirk Mitte rechnet Anfang 2019 mit der Fertigstellung. Nachdem die Renovierung der Fassade rund sechs Millionen Euro gekostet hat, erwartet der Bezirk dieses Mal Baukosten von rund 4,9 Millionen Euro.

Das Berliner Hugenottenmuseum im Hauptgeschoss erhält einen barrierefreien Zugang und durch eine zusätzliche Zwischenebene eine größere Ausstellungsfläche. In den oberen Etagen des Französischen Doms entstehen rund 220 Quadratmeter vermietbare Büroeinheiten, ein Veranstaltungsraum und Platz für die Räume der Französischen Kirche. Während der Bauzeit von rund eineinhalb Jahren werden das Museum und die Besucherbalustrade geschlossen bleiben. Das Hugenottenmuseum wird auch nach der Sanierung weiterhin von der Französischen Gemeinde betrieben werden. Gleichzeitig stehe eine Neugestaltung der Dauerausstellung über das Leben der Hugenotten in Berlin und Brandenburg an, unterstreicht Julia Ewald, Projektleiterin für die Neukonzeption des Museums. Die Gesamtausstellungsfläche wird auf 400 Quadratmeter vergrößert, so dass es Platz für Sonderausstellungen gibt.

• **Leipzig:** In der ARD-Mediathek (MDR SACHSENSPIEGEL) gibt es ein sehr informatives kurzes Video „**Hugenotten-Spuren in Leipzig:** Als Glaubensflüchtlinge kamen Protestanten aus Frankreich vor allem im 17. Jahrhundert“. Siehe: <http://www.ardmediathek.de/tv/MDR-SACHSENSPIEGEL/Hugenotten-Spuren-in-Leipzig/MDR-SACHSEN/Video?bcastId=7545204&documentId=46373860>



- **Speyer – Reformationsmedaille mit dem Porträt von Johannes Calvin:** 300 Jahre protestantische Dreifaltigkeitskirche und 500 Jahre Reformation haben die Numismatische Gesellschaft Speyer zur Herausgabe von Gedenkmünzen ange-regt. Mit der Herstellung der gezeigten Medaille wurde die Medailleurin Maya Graber beauftragt. Die Vorderseite zeigt die neugotische Speyerer Gedächtniskirche mit Blick senkrecht von oben auf das Dach. Die Medaille passt sich dem Grundriss der Kirche an. Im unteren Bereich befinden sich die Schriftblöcke „1517-2017“ (also die Jubiläumsdaten des „Thesenanschlags“), ECCLESIA / SEM-PER REFORMA[n]DA (d.h. die „Kirche muss fortwährend reformiert werden“ und SPEYER (Ort der Pro-testation und der an sie erinnernden Gedächtniskirche).

Die schriftlose Medallenseite zeigt drei der maßgeblichsten Reformatoren des 16. Jahrhunderts: Martin Luther, Johannes Calvin und den aus der Kurpfalz stam-menden Philipp Melancthon, der als treibende intellektuelle Kraft neben Luther bald „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands) genannt wurde. Vertrieben wird die Medaille von der Numismatischen Gesellschaft Speyer, Kontakt: Dr. Wolfgang Dreher, Am Viehtriftweg 51a, 67374 Hanhofen, Tel. 06344/953166.

- **Eröffnung des Hugenottenwegs Aarberg–Kappelen–Lyss:** Am 16. September 2017 versammelten sich an die 300 Personen in der Kirche zu Aarberg im Berner Seeland (Schweiz). Die Stiftung VIA hatte zu dem Anlass eingeladen, um ein wei-teres Teilstück des Hugenottenwanderwegs in der Schweiz, von Aarberg nach Lyss, zu eröffnen. Nach der Begrüßung in der Kirche ging es auf dem markierten Weg die alten Aare entlang Richtung Lyss.

Den gleichen Weg hatten am 5. September 1687 137 hugenottische Flüchtlinge von Aarberg noch weiter nach Büren per Boot bewältigen wollen. Der Transport wurde mit zwei zusammengebundenen Weidlingen, flachen Booten von ca. 13 m Länge, durchgeführt. Die Aare war damals ein ungezähmter Fluss und die Bootsleute wa-ren schon etwas angetrunken, als die Boote ablegten. Wegen eines Baumstumpfes im Wasser kenterte das eine Boot und alle Insassen wollten sich ins zweite Boot

retten, was aber wegen Überlastung ebenfalls sank. Dabei ertranken 111 Hugenotten, nur deren 26 überlebten, sowie einer der Schiffer. Es konnten 15 Leichen sofort geborgen werden, die anderen trieben flussabwärts und wurden später in verschiedenen Orten bestattet. Die meisten der Überlebenden wurden im heute noch existierenden Gasthof zum Weissen Kreuz in Lyss bis zu 12 Tage untergebracht, von wo sie dann weiterreisten.



In der Nähe der damaligen Unglücksstelle wurde jetzt ein Denkmal aus Holz errichtet, eine Tafel daneben berichtet über das Unglück. Der Bieler Künstler Gianni Vasari und der aus Kuba stammende Künstler Humberto Ocaña schufen dieses Kunstwerk, unter Mitarbeit von Asylsuchenden der Unterkunft in Kappelen-Lyss. Das Werk trägt den Titel: „Naufrage Moment mal re garde“.

Anschließend begaben sich die Teilnehmer zur Kirche in Lyss, wo auf dem alten Friedhof die 15 ertrunkenen und unmittelbar geborgenen Hugenotten noch heute ruhen. Hier kam es zum feierlichen Abschluss des Anlasses durch Ansprachen des Berner Regierungsrates, Herrn Christoph Neuhaus, und der Regierungstatthalterin für das Seeland, Frau Franziska Steck, welche einen Gedenkstein enthüllten, der aus der Dauphiné, der Heimat der meisten ertrunkenen Flüchtlinge, stammt. In einem Schlusswort gab der Präsident der Stiftung VIA, Herr Pierre-André Glauser, der den Stein aus der Dauphiné nach Lyss transportiert hatte, seiner Hoffnung Ausdruck, dass dieser Gedenkstein an den Mut und die Entschlossenheit der hugenottischen Flüchtlinge erinnert, ihrem Glauben treu zu bleiben.

Gerald Arabin

• **69. Deutscher Genealogentag in Dresden vom 22. bis 24. September 2017:** Am Stand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft (DHG) im Dresdner World Trade Center erteilten Dr. Melitta Rheinheimer, Dr. Dierk Loyal, Dr. Eberhard Gresch und Heinz-Gerd Rentzel genealogische-hugenottische Auskünfte. Es hatten sich außer der DHG noch weitere 36 Aussteller angemeldet. Es kamen ca. 725 Teilnehmer aus zwölf Ländern und zusätzlich pro Tag noch ca. 300 Tagesgäste. Der DHG-Stand wurde beim Genealogentag gut frequentiert, sodass die vier Vorstandsmitglieder reichlich zu tun hatten, alle Anfragen unter anderem aus der Hauptdatenbank zu beantworten. Der DHG-Flyer wurde ausgehändigt und in vielen speziellen Fragen wurden die privaten Forscher an die Geschäftsstelle der DHG in Bad Karlshafen verwiesen. Der 70. Deutsche Genealogentag findet übrigens vom 5. bis 7. Oktober 2018 in Melle (Landkreis Osnabrück) statt.



• **Wechsel in der Leitung des Deutschen Hugenotten-Museums Bad Karlshafen:** Am 31. Oktober 2016 erfolgte im Staatsanzeiger für das Land Hessen die pflichtgemäße Anzeige bezüglich der Auflösung des Vereins des Deutschen Hugenotten-Museums. Einsprüche hat es nicht gegeben, so dass nun die drei von der Mitgliederversammlung bestellten Liquidatoren Jochen Desel, Heinz Messerschmidt und Dr. Andreas Flick die Liquidation zum 31. Dezember 2017 vornehmen konnten. Alle Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen des Museums werden weiter beschäftigt. Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft (DHG) hat in ihrer letzten Mitgliederversammlung ihre Satzung geändert, so dass die Trägerschaft des Deutschen

Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen zu den neuen Vereinsaufgaben zählt. Zudem beruft der Gesamtvorstand der DHG einen Beirat für das Deutsche Hugenotten-Museum, dem neben Mitgliedern der DHG möglichst auch Vertreter der Stadt Bad Karlshafen und des Evangelischen Kirchenkreises Hofgeismar angehören sollen.

Mit dem 31. Dezember 2017 endete auch die Tätigkeit von Dekan em. **Jochen Desel**, der von 1999 an im Ehrenamt Museumsleiter des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen war. Von 1985 bis 1999 war er als Vorsitzender des Deutschen Hugenotten-Vereins (heute Deutsche Hugenotten-Gesellschaft) verantwortlich beteiligt am Aufbau des Deutschen Hugenottenzentrums in Bad Karlshafen mit Museum, Bibliothek und genealogischer Forschungsstelle. Zum Jahresende endete ferner die Tätigkeit der gebürtigen Schottin **Mary Gundlach**, die viele Jahre engagiert ehrenamtlich als stellvertretende Museumsleiterin tätig war. Die Deutsche Hugenottengesellschaft dankt beiden für ihren langjährigen Dienst. Sie werden sich jedoch weiterhin für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen engagieren. Neuer kommissarischer Museumsleiter wurde der amtierende Präsident der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. **Dr. Andreas Flick**.



• **Auf den Spuren der Hugenotten in Hessen – Kalender 2018:** Das Landesamt für Denkmalpflege Hessen hat einen sehr schönen Wandkalender mit hugenottischen Motiven in Hessen herausgegeben. Gezeigt werden Gebäude und Objekte aus Carlsdorf, Bad Homburg, Bad Karlshafen, Dornholzhausen, Frankenhain, Friedrichsdorf, Hanau, Schöneberg und Schwabendorf.

• **Deutscher Waldensertag 2018:** Am Wochenende 15./16. September 2018 findet der von der Deutschen Waldenservereinigung e.V. in Kooperation mit lokalen Partnern veranstaltete Deutsche Waldensertag in Wiernsheim-Pinache statt. Pinache wurde 1699 gegründet, damit sich dort Glaubensflüchtlinge aus dem Chisonetal niederlassen konnten. In dem Ort befindet sich die älteste Waldenserkirche Deutschlands, die im Jahre 1721 erbaut wurde.

### Der aktuelle Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

**Desel, Jochen**, Otto-Hahn-Straße 12, 34369 Hofgeismar  
Tel. 05671-6747, Fax: 05671-409406, E-Mail: J.Desel@t-online.de

**de Lange, Dr. Albert**, Riefstahlstraße 2, 76133 Karlsruhe  
Tel: 0721-4703 1055, E-Mail: slabsch@aol.com

**Ehrmantraut, Dr. Dominique**, Xylanderstrasse 5, 76829 Landau,  
Tel. 06341-4948, E-Mail: d.ehrmantraut@gmx.de

**Emmel, Andrea**, Am Hang 22, 34385 Bad Karlshafen  
Tel. : 05672-1609, E-Mail: a-emmel@t-online.de

**Flick, Dr. Andreas**, Hannoversche Straße 61, 29221 Celle  
Tel. 05141-25540, Fax: 05141-907109, E-Mail: Refce@t-online.de

**Griffiths, Christina**, Schenkendorfstraße 3, 22085 Hamburg  
Tel. 040-229 64 88, E-Mail: christina.griffiths@gmx.net

**Gundlach, Mary**, Winnefelderstraße 1, 34385 Bad Karlshafen  
Tel. 05672-2525

**Löhr, Dorothee**, Arndtstraße 14, 68259 Mannheim  
E-Mail: dorothee.loehr@kbz.ekiba.de

**Loyal, Dr. Dierk**, Meisenstraße 7, 65824 Schwalbach a.Ts.,  
E-Mail: dierk.loyal@t-online.de

**Rheinheimer, Dr. Melitta**, Klausenerplatz 2, 14059 Berlin-Charlottenburg,  
E-Mail: melitta.r@posteo.de

**Rentzel, Paul Gerd**, Frillendorfer Höhe 98, 45139 Essen  
Fax: 0201-2897415, E-Mail: herlindegerd@gmx.de

**Schäfer, Christian**, Conradistraße 2, 34385 Bad Karlshafen  
Tel. 05672-503, E-Mail: info@buch-schaefer.de

**Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad  
Karlishafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546**



**Herzliche Einladung zum Mitgliedertag  
der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft  
am 26. Mai 2018 im Waldenserort  
Ötisheim-Schönenberg**

Beginn 11.00 Uhr (Begrüßung durch Dr. Andreas Flick – Präsident der DHG & Herbert Temme – Vorsitzender der Deutschen Waldenservereinigung). Treffpunkt: Henri-Arnaud Haus, Henri-Arnaud-Straße 27, 75446 Ötisheim-Schönenberg

Vortrag zum Thema „Die Waldenser in Deutschland und die Deutsche Waldenservereinigung“ (Dr. Albert de Lange)

12.30 bis 14.00 Mittagessen

14.15 Uhr Führung durch das Deutsche Waldensermuseum und zur Waldenserkirche in Schönenberg

16.00 Uhr Kaffee/Tee/Kuchen (Ende ca. 17.00 Uhr)

Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft an: Tel.05672/1433 oder E-Mail: dhgev@t-online.de).

Der Beitrag beträgt inklusive Essen und Eintritt 40,- € pro Person.